

# Statistik und Informationsmanagement Monatshefte

Herausgeber:  
Landeshauptstadt Stuttgart  
Statistisches Amt



## Themen

12/2000

**Die Stuttgarter Stadtteile wurden neu gegliedert**

**Lebens- und Wohnsituation von Studierenden  
in Stuttgart**

Schwerbehinderte in Stuttgart

Informationsbesuch aus München zur Organisation  
des statistischen Auskunftsdienstes

Fast die Hälfte der Ehepaare in Baden-Württemberg sind  
„Doppelverdiener“

Vier Prozent der Stuttgarter auf Sozialhilfe zum  
Lebensunterhalt angewiesen

59. Jahrgang



**Statistik und  
Informationsmanagement  
Monatsheft 12/2000  
59. Jahrgang**

Aktuelle Grafik: Schwerbehinderte in Stuttgart	311
<hr/>	
Kurzinformationen: Informationsbesuch aus München zur Organisation des statistischen Auskunftsdienstes	312
Fast die Hälfte der Ehepaare in Baden-Württemberg sind „Doppelverdiener“	313
<hr/>	
Kurzbericht: Vier Prozent der Stuttgarter auf Sozialhilfe zum Lebensunterhalt angewiesen	314
<hr/>	
<b>Hauptbeitrag: Die Stuttgarter Stadtteile wurden neu gegliedert - ab 1. Januar 2001 tritt die Erweiterung der Stadtteilgliederung in Kraft -</b>	<b>317</b>
<hr/>	
<b>Hauptbeitrag: Lebens- und Wohnsituation von Studierenden in Stuttgart</b>	<b>328</b>
<hr/>	
Veröffentlichungen zu den Themen	Rückseite
<hr/>	

**Impressum:**

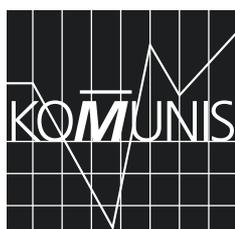
Statistik und Informationsmanagement, Monatsheft 12/2000

**Herausgeber:**

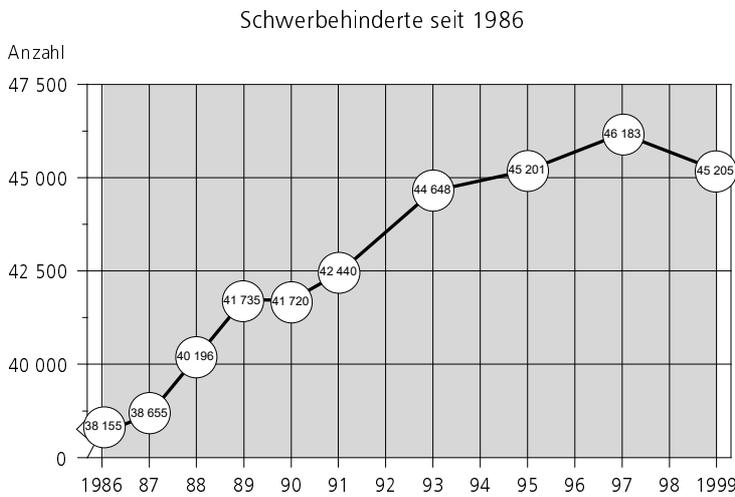
Landeshauptstadt Stuttgart  
Statistisches Amt, Eberhardstraße 39, 70173 Stuttgart  
Telefon (07 11) 2 16-34 40, Telefax (07 11) 2 16-39 00  
E-Mail: poststelle.12@stuttgart.de  
komunis@stuttgart.de  
Verantwortlich: Eberhard Frank  
Schriftleitung: Thomas Schwarz

Preis pro Monatsheft: 5 DM  
2,56 Euro

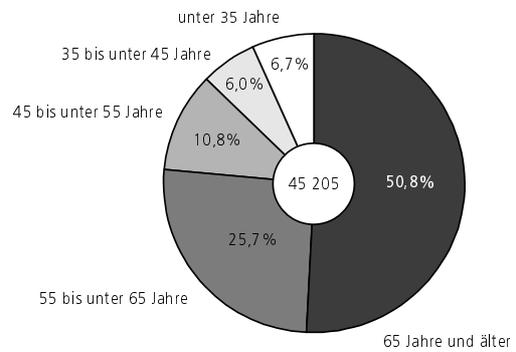
ISSN 1431-1003



### Schwerbehinderte in Stuttgart



Schwerbehinderte nach Altersklassen 1999



Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt

KOMUNIS

#### Erläuterungen zur Grafik:

In den letzten eineinhalb Jahrzehnten stieg die Zahl der Schwerbehinderten in der Landeshauptstadt Stuttgart stetig an. Nach den Ergebnissen des Statistischen Landesamtes betrug deren Zahl Ende 1986 noch 38 155 und erhöhte sich, nach einem zwischenzeitlichen Gipfelpunkt im Jahre 1997, bis zum Stichtag 31.12.1999 um 7050 auf 45 205 Schwerbehinderte im Stadtkreis Stuttgart.

Waren 1986 in Stuttgart bereits 6,9 Prozent der Einwohnerinnen und Einwohner als schwerbehindert mit einem Behindertengrad von mindestens 50 Prozent eingestuft, so sind es zum Jahresende 1999 schon 8,2 Prozent gewesen. Bei der 55 Jahre und älteren Bevölkerung liegt die Quote mit 20,5 Prozent noch deutlich höher. Die Zahlen sprechen ein klares Wort: Bei der über 55jährigen Stuttgarter Bevölkerung ist heute bereits jede(r) Fünfte schwerbehindert. Und Schwerbehinderung wird offenbar ein immer größer werdendes Problem, zumal in einer ständig älter werdenden Gesellschaft.

Die Zahlen belegen heute schon einen eindeutigen Trend: Schwerbe-

hinderung ist überwiegend eine Angelegenheit des Alters. Gut die Hälfte der Schwerbehinderten in Stuttgart sind älter als 65 Jahre, über drei Viertel oder 34 546 Schwerbehinderte älter als 55 Jahre. Nur jeder achte Schwerbehinderte ist jünger als 45 Jahre und jeder zehnte Schwerbehinderte befindet sich in der mittleren Altersgruppe zwischen 45 und 55 Jahre. Außerdem sind die 45 205 Schwerbehinderten in Stuttgart je zur Hälfte Frauen und Männer und rund ein Sechstel oder 7257 Schwerbehinderte besitzt keinen deutschen Pass.

Neben dem Grad der Behinderung - immerhin sind rund ein Viertel der Schwerbehinderten mit einem Behinderungsgrad von 100 Prozent eingestuft - ist die Art der Behinderung eine wesentliche Größe: Bei 29 Prozent (13 096) der Schwerbehinderten liegt eine Funktionseinschränkung der inneren Organe oder des Organsystems vor, gefolgt von Funktionseinschränkungen der Gliedmaßen bei 18 Prozent (8172), geistig-seelischen Behinderungen einschließlich der Suchtkranken bei rund 17 Prozent (7481) sowie Funktionseinschränkungen der Wirbelsäule und des Rumpfes bei 13 Prozent (5984). Der (Teil-)Verlust von Glied-

maßen betrifft 1,4 Prozent oder 632 Schwerbehinderte. Etwa 6 Prozent (2693) der Schwerbehinderten sind sehbehindert oder blind, etwas mehr als 4 Prozent (1983) leiden unter Schwerhörigkeit, Taubheit oder Sprachbehinderung und bei 114 Personen oder 0,25 Prozent wurde eine Querschnittslähmung festgestellt.

Das Schwerbehindertengesetz schreibt bisher vor, dass private und öffentliche Arbeitgeber mit mehr als 16 Arbeitsplätzen (künftig mehr als 20 Arbeitsplätzen) sechs Prozent (künftig nur noch 5 %) ihrer Arbeitsplätze mit Schwerbehinderten zu besetzen haben. Der Arbeitgeber Stadt Stuttgart geht hier beispielhaft voran, weil die Pflichtquote bei der Stadtverwaltung (ohne Eigenbetrieb Klinikum) mit rund 600 beschäftigten Schwerbehinderten heute schon erfüllt ist. In der Privatwirtschaft und beim Land liegt der Anteil dagegen deutlich unter der bisherigen Pflichtquote. Das Gesetz lässt aber bei der Erfüllung eine Hintertür offen, weil für jeden unbesetzten Pflichtarbeitsplatz für Schwerbehinderte eine Ausgleichsabgabe von monatlich 200 DM (künftig 200 - 500 DM je nach Erfüllungsquote) zu entrichten ist.

Robert Gunderlach

**Informationsbesuch aus München zur Organisation des statistischen Auskunftsdienstes**

Am 15. November 2000 begrüßte der Leiter des Statistischen Amtes der Landeshauptstadt Stuttgart,

lauf des Auskunftsdienstes integriert? Auch die Frage der Gebührenerhebung gegenüber privaten und gewerblichen Kunden wurde erörtert und Möglichkeiten einer Verbesserung und noch kundenfreundlicheren Gestaltung des

Dienstleistungsangebotes diskutiert. Bei der zusätzlichen Präsentation unseres Kommunalen Informationssystems KOMUNIS durch Sachgebietsleiter Wolfgang Renner wurden Wege einer effizienten Informationsbereitstellung und -recherche dargestellt.

Die Diskussion der Probleme von der Informationsaufbereitung bis hin zu einer Optimierung der Anfragenbearbeitung und der Informationspräsentation in der Schnittstelle des Amtes zu verwaltungsinternen und -externen Kunden brachte beiden Seiten fruchtbare Erkenntnisse. Es zeigte sich einmal mehr, dass der überregionale Erfahrungsaustausch im Hinblick auf eine Motivation zur weiteren Verbesserung des Dienstleistungsangebotes sehr wertvolle Dienste leistet.

*Franz Abele*



Bild 1: Empfang der Münchner Gäste beim Amtsleiter des Statistischen Amtes (im Vordergrund von rechts Frau Bayer, Frau Grünaug und Herr Desch; im Hintergrund von rechts Amtsleiter Eberhard Frank und Stv. Amtsleiter Franz Abele)

312

Eberhard Frank, drei Mitarbeiter des Statistischen Amtes der Stadt München (Frau Bayer, Frau Grünaug und Herrn Desch) zu einem Arbeitsgespräch über den statistischen Auskunftsdienst Stuttgart. Gesprächspartner unserer Stadt waren Stv. Amtsleiter Franz Abele, Sachgebietsleiter Robert Gunderlach und die Leiterin der statistischen Auskunftsstelle Marianne Haarer.

Da in München der statistische Auskunftsdienst zu einer zentralen Anfragenbearbeitung - wie in Stuttgart organisiert - übergehen will, lagen folgende Fragen im Vordergrund des Interesses: Wie ist die Auskunftsbearbeitung in Stuttgart organisiert? Wie gestaltet sich der Arbeitsablauf im Zusammenspiel mit den Sachgebieten des Amtes? Wie ist das Kommunale Informationssystem aufgebaut und wie ist es in den Arbeitsab-



Bild 2: Franz Abele und Robert Gunderlach vom Statistischen Amt - links - erläutern den Münchner Gästen (Frau Bayer, Frau Grünaug und Herrn Desch - rechts -) die Arbeitsweise des Statistischen Auskunftsdienstes der Landeshauptstadt Stuttgart

### Fast die Hälfte der Ehepaare in Baden-Württemberg sind „Doppelverdiener“

In Baden-Württemberg lebten 1999 nach Angaben des Statistischen Landesamtes rund 2,5 Millionen Ehepaare, darunter beinahe 1,1 Mill. oder 44 Prozent sog. „Doppelverdiener“, da beide Ehepartner berufstätig sind. Auf den ersten Blick überrascht die Tatsache, dass bei den Ehepaaren mit Kindern die Quote der „Doppelverdiener“ mit 56 Prozent deutlich höher liegt als bei kinderlosen Ehepaaren, bei denen nur knapp 30 Prozent beide Partner einer Erwerbstätigkeit nachgehen.

### Über 70 Prozent der berufstätigen Ehefrauen mit Kindern jünger als 45 Jahre

Diese Differenz ist vor allem auf die unterschiedliche Altersstruktur der „Doppelverdienererehen“ mit und ohne Kinder zurückzuführen. Nach den Ergebnissen des Mikrozensus vom April 1999 sind über 70 Prozent dieser berufstätigen Ehefrauen mit Kindern jünger als 45 Jahre. Sie gehören damit einer Generation von Frauen an, die eine im Vergleich zu älteren Frauen sehr hohe Erwerbsbeteiligung aufweist. Diese modernen Frauen sind in einem hohen Maße bestrebt, Familie und Beruf in ihrer Lebensbiografie zu vereinbaren.

### 60 Prozent der erwerbstätigen kinderlosen Ehefrauen älter als 45 Jahre

Von den erwerbstätigen Ehefrauen in „Doppelverdienererehen“ ohne Kinder - zu dieser Gruppe zählen auch die Frauen, deren Kinder den elterlichen Haushalt bereits verlassen haben - sind hingegen nahezu 60 Prozent älter als 45 Jahre. Viele dieser älteren Frauen haben nach der Heirat oder spätestens nach der Geburt des ersten Kindes ihren Beruf aufgegeben oder zumindest eine längere Familienpause eingelegt, was sich in der im Vergleich zur jüngeren Frauengeneration vergleichsweise niedrigeren Erwerbsbeteiligung niederschlägt.

### Zwei Drittel der 30- bis 45-jährigen verheirateten Mütter erwerbstätig

Bestätigt wird diese These, wenn man nur die jüngeren Ehepaare betrachtet. Unter den jüngeren Ehepaaren, bei denen die Ehefrau zwischen 30 und 45 Jahre alt ist, gingen zwar mit 66 Prozent erstaunlich viele Mütter arbeiten, unter den kinderlosen Ehefrauen dieser Altersgruppen lag der Anteil der Berufstätigen mit 85 Prozent jedoch noch um einiges höher.

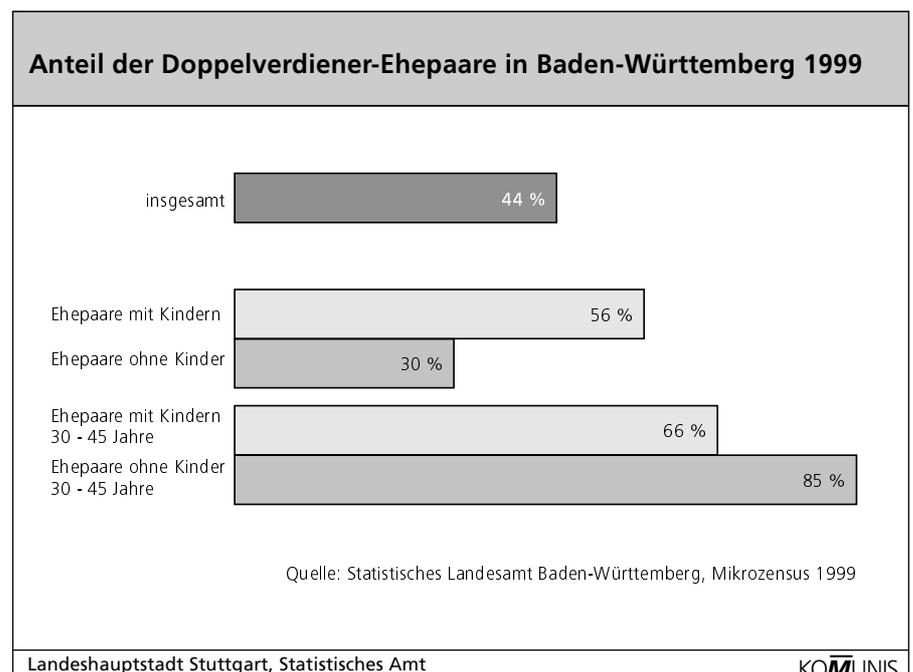
### Zwei Fünftel der meist teilzeitbeschäftigten Ehefrauen verdienen monatlich weniger als 1000 DM netto

Wie aus den Ergebnissen des Statistischen Landesamtes weiter hervorgeht, ist der finanzielle Beitrag, den Frauen in „Doppelverdienererehen“ zum monatlichen Haushaltsnettoeinkommen beisteuern, erheblich geringer als derjenige der Männer. Etwa 38 Prozent der berufstätigen Ehefrauen verdienen weniger als 1000 DM netto im Monat. Nur rund vier Prozent haben ein Nettoeinkommen von 4000 DM und mehr aufzuweisen. Demgegenüber haben von den Ehemännern in „Doppelverdienererehen“ etwa 40 Prozent ein Einkommen von 4000 DM und mehr, während nur etwas mehr als ein Prozent weniger als 1000 DM netto im Monat verdient.

einen“ etwa 40 Prozent ein Einkommen von 4000 DM und mehr, während nur etwas mehr als ein Prozent weniger als 1000 DM netto im Monat verdient.

Eine wesentliche Ursache für das krasse Einkommensgefälle in den Ehen ist im vergleichsweise hohen Anteil an Teilzeitarbeit bei den verheirateten Frauen zu sehen. Zusätzlich wirkt sich bei deutlich unterschiedlichen monatlichen Einkommen die höhere Besteuerung des Zweiteinkommens aus, welches durch die schlechtergestellte Steuerklasse bewirkt wird. Dies wird von doppelverdienenden Frauen und Müttern oft als eine zusätzliche Benachteiligung erlebt, weil dies eine fehlende finanzielle Anerkennung ihrer Berufstätigkeit darstellt.

Robert Gunderlach



## Vier Prozent der Stuttgarter auf Sozialhilfe zum Lebensunterhalt angewiesen

Am Ende des Jahres 1999 erhielten, nach Angaben des Statistischen Landesamtes, im Stadtkreis Stuttgart insgesamt 23 307 Personen in 13 383 Bedarfsgemeinschaften Sozialhilfe im engeren Sinn als Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen. Damit sind 4,0 Prozent der Bevölkerung (landesweit 2,0 Prozent) beziehungsweise 4,4 Prozent der Privathaushalte in der Landeshauptstadt Stuttgart auf Sozialhilfe angewiesen, um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können.

### Die Sozialhilfe soll Not lindern

Die Sozialhilfe, die überwiegend aus dem kommunalen Bereich finanziert wird, hat die Funktion den in Not geratenen Menschen zu helfen, wenn keine anderweitige Unterstützung vorhanden ist. Diese Hilfe nach dem Bundessozialhilfegesetz tritt dabei nach dem sogenannten Nachrangprinzip ein - als ein „Netz unter dem sozialen Netz“. Das bedeutet konkret: Erst wenn die Betroffenen nicht in der Lage sind, sich aus eigener Kraft zu helfen oder wenn die erforderliche Hilfe nicht von anderen, insbesondere den Angehörigen oder Trägern anderer Sozialleistungen erbracht werden kann, tritt der Anspruch auf Sozialhilfe ein.

Nach dem Willen des Gesetzgebers hat die Unterstützung die Aufgabe, den Empfängern der Sozialhilfe die Führung eines Lebens zu ermöglichen, das der Würde des Menschen entspricht. Hierfür werden vielfältige Hilfen für einen „angemessenen Lebensunterhalt“ zur Verfügung gestellt, der sich am sogenannten gesellschaftlich definierten Existenzminimum orientiert. Auf diese Hilfeleistung besteht ein wohlfahrtsstaatlicher Rechtsanspruch, sie ist also kein „Almosen“. Der Regelsatz für eine erwachsene Person beträgt zurzeit 551 DM pro Monat, Kinder erhalten entsprechend weniger. Hinzu kommen, wenn vorhanden, anrechenbares Einkommen sowie Miet- und

Heizkostenzuschuss und je nach Haushalt Mehrbedarfzuschläge.

Allerdings soll der Bezug von Sozialhilfe kein dauerhafter Zustand bleiben, sondern nur einen vorübergehenden Lebensabschnitt markieren. Das Ziel ist deshalb, über einen lebenslagenorientierten Hilfeplan Unterstützung zur Selbsthilfe zu geben, damit die Betroffenen mittel- oder langfristig nicht mehr auf Sozialhilfe als Hilfe zum Lebensunterhalt angewiesen sind.

### Das Risiko von Sozialhilfe leben zu müssen ist unterschiedlich verteilt

Sozialhilfebedürftigkeit trifft dabei nicht in gleicher Weise auf alle Bevölkerungsgruppen zu. Differenziert nach einzelnen Betroffenenengruppen oder nach Haushaltstypen betrachtet, wird in Stuttgart die Sozialhilfe zum Lebensunterhalt - und diese macht immerhin fast drei Viertel des Sozialhilfesaufwandes der Stadt aus - unterschiedlich häufig in Anspruch genommen. Das ungleiche Risiko auf Sozialhilfe zum Lebensunterhalt angewiesen zu sein, kann mittels der sogenannten Sozialhilfequote verdeutlicht werden. Die Sozialhilfequote drückt dabei den Anteil der Sozialhilfebezieherinnen und Sozialhilfebezieher an der Bevölkerung sowie an den jeweiligen Bevölkerungsgruppen oder an den Privathaushalten beziehungsweise den jeweiligen Haushaltstypen aus.

Für ausgewählte Bevölkerungsgruppen, die auch als Risikogruppen bezeichnet werden können, ergeben sich in Stuttgart folgende Sozialhilfequoten:

- Das Risiko auf Sozialhilfe angewiesen zu sein, ist bei Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren mit einer Sozialhilfequote von 8,2 Prozent doppelt so hoch wie im Durchschnitt und viereinhalb mal so hoch wie bei älteren Menschen.

Die 65 Jahre und älteren sind mit einer Sozialhilfequote von lediglich 1,8 Prozent betroffen. Freilich gibt es bei der Gruppe der älteren Menschen auch eine nicht genau bekannte Zahl sogenannter „verschämter“ Armut, in dem Sinne, dass an sich Anspruchsberechtigte aus Scham überhaupt keine Sozialhilfeleistungen beantragen und somit als „Dunkelziffer“ erst gar nicht erfasst sind.

- Ausländische Staatsangehörige leben mit einer Sozialhilfequote von 6,5 Prozent doppelt so oft von Sozialhilfe wie Einwohner mit deutschem Pass mit 3,2 Prozent.
- Die Sozialhilfequoten bei Frauen (4,2 Prozent) und bei Männern (3,8 Prozent) liegen im Bereich des Durchschnitts von 4,0 Prozent bei der Gesamtbevölkerung in Stuttgart.

Neben diesen personenbezogenen Daten lassen sich für Stuttgart auch haushaltsbezogene Sozialhilfequoten bestimmen. Hauptsächliche Ergebnisse sind:

- Haushalte von allein erziehenden Frauen tragen mit einer Sozialhilfequote von 14,8 Prozent gegenüber Haushalten von allein erziehenden Männern (3,3 Prozent) ein viereinhalb mal so hohes Risiko von Sozialhilfe leben zu müssen.
- Haushalte alleinstehender Männer sind mit einer Sozialhilfequote von 6,1 Prozent deutlich häufiger auf Sozialhilfe angewiesen als alleinstehende Frauen mit 4,0 Prozent.
- Das Risiko der Sozialhilfebedürftigkeit von Ehepaarhaushalten mit Kindern ist mit einer Sozialhilfequote von 2,0 Prozent nur halb so hoch wie im Durchschnitt aller Privathaushalte (4,4 Prozent). Bei Ehepaaren ohne Kindern ist das Risiko, auf Sozialhilfe zurückgreifen zu müssen, nur bei 1,4 Prozent.

Kommunalpolitisch interessant ist, dass allein erziehende Frauen, Kinder unter 18 Jahren, alleinstehende Männer sowie ausländische Einwohner diejenigen Bevölkerungsgruppen in Stuttgart sind, die relativ häufig Sozialhilfe beziehen. Dagegen sind deutsche Einwohner, ältere Menschen, allein erziehende Männer sowie Ehepaare mit oder ohne Kinder weitaus weniger gefährdet, durch Sozialhilfebezug in die sogenannte „Armutzone“ zu geraten.

### Sozialhilfebezug und Armutsrisiko in der Diskussion

Es ist in der gesellschaftlichen Diskussion üblich geworden, Sozialhilfebedürftigkeit mit relativer Einkommensarmut gleichzusetzen, weil das Einkommen mit dem Transfereinkommen weit unterhalb des durchschnittlichen Einkommens der Gesamtbevölkerung liegt. Und in der Diskussion um das sog. „Lohnabstandsgebot“ wird seit Jahren über die Grenzen zwischen Niedrigeinkommen und Existenzminimum gerungen.

Freilich stellt der Bezug von Sozialhilfe nur einen Teilbereich der materiellen Armut in einer Gesellschaft dar, weil auch andere Lebenslagen, z.B. Niedrigeinkommen, Armut im Alter wegen unzureichender Rentenansprüche (Unterversorgung), Krankheit, Scheidung und vor allem die Arbeitslosigkeit, Ursachen für relative Armut in einer Wohlstandsgesellschaft sein können. Immerhin bezogen 1999 nach Angaben des Sozialamtes in Stuttgart 56 Prozent der erwerbsfähigen und (teil)erwerbstätigen Sozialhilfebezieher auf Grund ihrer Arbeitslosigkeit Sozialhilfe zum Lebensunterhalt.

Zu berücksichtigen ist beim Thema „Armut“ immer die Bezugsgröße, als relative Verortung in der jeweiligen Gesellschaft und nicht etwa eine absolute Größe. Die Kommission der Europäischen Gemeinschaft hat beispielsweise bereits 1987 folgende Definition für relative Armut erarbeitet: „Verarmte Personen sind Einzelpersonen, Familien und Personengruppen, die über so geringe (materi-

elle, kulturelle und soziale) Mittel verfügen, dass sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die in dem Mitgliedstaat, in dem sie leben, als Minimum annehmbar ist“ (Kommission der Europäischen Gemeinschaft: Die Gemeinschaft im Kampf gegen die Armut. Stichwort Europa, Nr. 4/1987. Brüssel 1987).

Relative Einkommensarmut als „Armutrisiko“ wird in der wissenschaftlichen Diskussion und mittlerweile auch in der amtlichen Statistik folgendermaßen definiert: „Als arm gilt demnach, wer in einem Haushalt lebt, dessen Äquivalenzeinkommen nicht mehr als 50 Prozent des arithmetischen Mittels der Einkommen in der gesamten Bevölkerung beträgt. Zusätzlich werden Armutsschwellenwerte zur Abgrenzung einer strengen Armut (40-%-Schwelle) sowie zur Abgrenzung des sogenannten „prekären“ Wohlstandes (75-%-Schwelle) genannt.“ (Statistisches Bundesamt, Datenreport 1999, S. 588).

Nach den Daten des Sozio-ökonomischen Panels (Datenreport 1999, S. 583) betrug im Jahr 1997 in Westdeutschland das mittlere monatliche Haushaltsnettoeinkommen 4311 DM sowie das sogenannte bedarfsgewichtete Pro-Kopf-Einkommen (Äquivalenzeinkommen) monatlich 2075 DM netto. Daraus ergibt sich, dass in Westdeutschland Haushalte, die 1997 bereits über ein durchschnittliches Haushaltsnettoeinkommen unter 2156 DM beziehungsweise pro Person im Haushalt von weniger als 1038 DM zur Verfügung hatten, nach der Definition der 50-Prozent-Schwelle als arm zu bezeichnen waren. „Prekärer“ Wohlstand ist es allemal. Dies würde dann auch in Stuttgart zutreffen, da nach Berechnungen des Sozialamtes 1999 das durchschnittliche Gesamteinkommen der sozialhilfebedürftigen Haushalte unter 1800 DM lag.

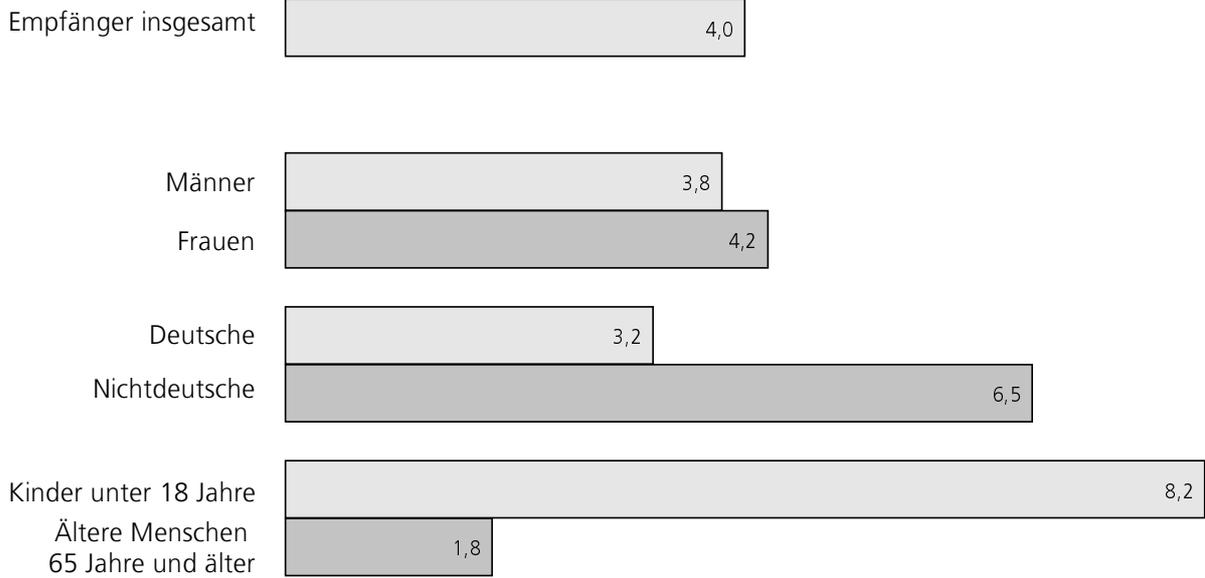
Aus den Befunden der sogenannten „dynamischen Armutforschung“ ist allerdings auch bekannt, dass der Bezug von Sozialhilfe meist eine vorübergehende Episode im Lebenslauf

der betroffenen Menschen darstellt. So war 1999 in Stuttgart rund ein Drittel der Sozialhilfebezieher weniger als ein Jahr und ein weiteres Drittel ein bis drei Jahre auf Sozialhilfe zum Lebensunterhalt angewiesen. Und der Lichtblick am Horizont des aktuellen Arbeitsmarktes wird, so ist zu hoffen, auch zu einer nachhaltigen und dauerhaften Besserung der Situation führen.

*Robert Gunderlach*

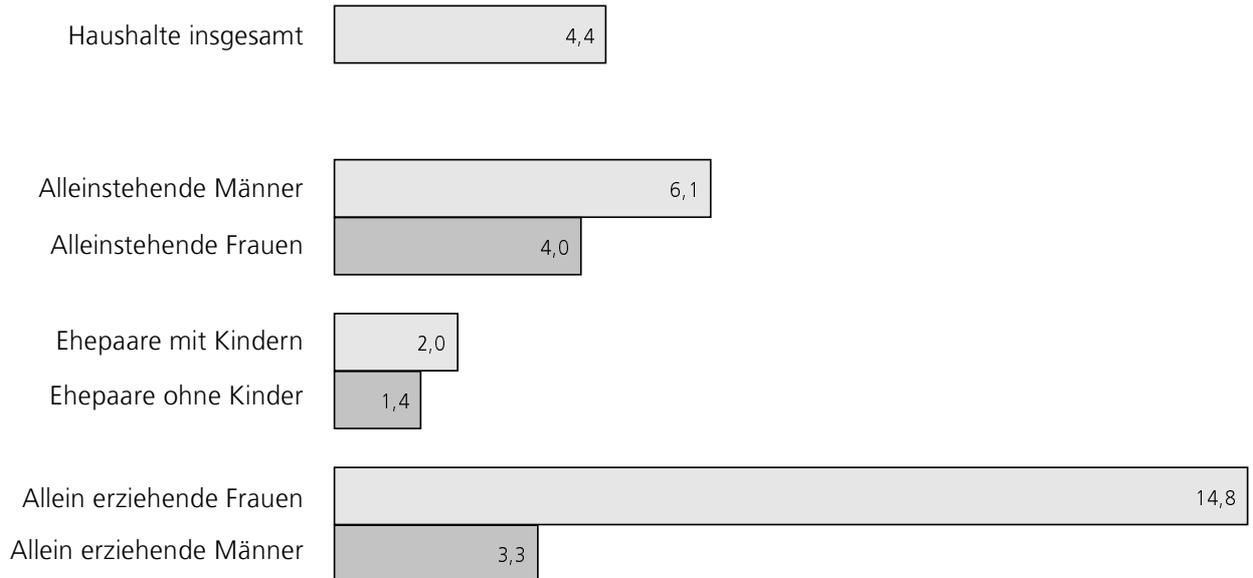
### Sozialhilfequoten in Stuttgart am 31. Dezember 1999

#### Empfängerquoten



Anteil der Sozialhilfeempfänger mit Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen an der Bevölkerung bzw. Bevölkerungsgruppe in %

#### Haushaltsquoten



Anteil der Sozialhilfehaushalte (Bedarfsgemeinschaften) mit Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen an den Privathaushalten bzw. Privathaushaltstypen in %

Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg und Mikrozensus

Eberhard Frank

## Die Stuttgarter Stadtteile wurden neu gegliedert - ab 1. Januar 2001 tritt die Erweiterung der Stadtteilgliederung in Kraft -

*Neue räumliche Gliederung nach Stadtteilen am 26.07.2000 vom Gemeinderat beschlossen*

Mit Beschluss der Satzung zur Ergänzung der Erweiterung der Stadtteilgliederung (GRDRs 675/2000) am 26. Juli 2000 durch den Gemeinderat wurde den Stadtteilen der Landeshauptstadt eine neue räumliche Gliederung, zum Teil auf historischer Grundlage, gegeben. Die Anzahl der Stadtteile in den 23 Stadtbezirken wurden von 56 auf 141 erhöht. Die informationelle Versorgung von Politik, Verwaltung, Bürgerschaft und Wirtschaft kann damit künftig breiter und tiefer gestaltet werden. Die Arbeit der Verwaltung erfährt insoweit mehr Transparenz, die Kommunikation über lokale Sachverhalte wird erleichtert und letztlich kann die Identifikation der Bürger mit den Stadtbezirken gestärkt werden, wozu auch Zahlen der Statistik einen spezifischen Beitrag leisten können.

*Engmaschigere Stadtteilgliederung verbessert die Informationsversorgung*

Die Bedeutung speziell der Statistik für eine Politik, die den Prinzipien und Richtlinien des Grundgesetzes verpflichtet ist, wurde vom Bundesverfassungsgericht beschrieben (BverfG 1983<sup>1</sup>). Demnach fällt ihr die Aufgabe zu, umfassend, kontinuierlich und mit laufend aktualisierten Informationen über die wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Zusammenhänge zu berichten. Die Kommunalstatistik erfüllt diese Aufgabe für die Städte und Gemeinden im Rahmen ihrer lokalen Informationshoheit. Sie bietet die Ergebnisse unterhalb der Gemeindegrenzen dar, wie zum Beispiel für Stadtbezirke und Stadtteile. Die neu erlassene Stadtteilgliederung, die mit Wirkung vom 1. Januar 2001 in Kraft tritt, schafft durch die feinere Raumeinteilung in den Stadtbezirken die Möglichkeit zur besseren Erfüllung dieser statistischen Berichtspflicht, besonders auch, weil die räumlich-fachlichen Anforderungen der planenden Verwaltung in die Beschlussvorlage eingearbeitet wurden. Ein nur grobmaschiges räumliches Berichtssystem könnte den bisher schon exponentiell wachsenden kleinräumlichen Informationsbedarf künftig nicht mehr adäquat befriedigen.

*Vorbereitungen begannen 1995*

Der Weg zum Entscheid allerdings war lang und beschwerlich. Im Rückblick betrachtet lässt sich der Gesamtprozess in drei Phasen einteilen. Zunächst wurde der fachliche Rahmen zur Neugliederung der Stadtteile entworfen. Beträchtliche konzeptionelle Arbeiten waren hierzu von Nöten. Die vorbereitenden Arbeiten wurden 1995 aufgenommen. Die Neugliederung war von vorne herein speziell für das jeweilige Gebiet der Stadtbezirke geplant, deren Grenzen strikt zu beachten waren. Ihre territoriale Abgrenzung ist nämlich Grundlage für die Einteilung von Wahlkreisen. Die (Parlaments-) Wahlgesetze nehmen darauf Bezug. Änderungen der Stadtbezirksgrenzen hätten Konsequenzen nach sich gezogen, die nicht gewollt waren. Entsprechend war es nahe liegend, die in den Stadtbezirken bestehenden Stadtviertel als Bausteine für die Neueinteilung zu nutzen. Den Stadtvierteln kam amtlicher Charakter nicht zu. Durch die Erhebung der Stadtviertel zu Stadtteilen, so die Überlegung, würden sie Teil der amtlichen räumlichen Gliederung der Landeshauptstadt. Damit konnte an die vorhandenen räumlichen Gegebenheiten angeknüpft werden.

*Namensgebungen für die neuen Stadtteile erwiesen sich als schwierig*

Die Stadtteile in Stuttgart führen traditionell Namen, die in die Hauptsatzung der Landeshauptstadt aufgenommen sind. Im ersten Arbeitsentwurf für die Neugliederung der Stadtteile wurden deshalb den Stadtvierteln, die künftig durch Änderung der Hauptsatzung zu Stadtteilen erhoben werden sollten, Namen zugeordnet. De-

ren überkommene territoriale Abgrenzung selbst blieb dabei (zunächst) erhalten. Wie sich schnell zeigte, bestand an namengebenden Kriterien kein Mangel. Doch galt es, bisherige Stadtteile durch die ihnen zugeordneten Stadtviertel zu ersetzen. Damit drohten die im Bewusstsein der Bewohner fest verankerten (alten) Stadtteilnamen zu verschwinden. So erwiesen sich die Vorarbeiten zur Namengebung als schwierig und wurden in enger Kooperation mit den betroffenen Ämtern der Stadtverwaltung durchgeführt. Es zeigte sich bald, dass die Realisation dieses Teils des Vorhabens zum Hürdenlauf werden würde.

*Aufwändiges Abstimmungs- und Beteiligungsverfahren*

Die zweite Phase des Prozesses bestand darin, eine für den Gemeinderat entscheidungsreife Beschlussvorlage zu gestalten. Hierzu waren unterschiedliche Abstimmungsprozesse durchzuführen. Diese Arbeiten erstreckten sich, wegen der aufwändigen Abstimmungs- und Beteiligungserfordernisse, die federführend vom Statistischen Amt zu bewältigen waren, über mehrere Monate. Sie zeichneten sich phasenweise durch erhebliche Intensität aus. Dabei waren die einschlägigen Bestimmungen der Gemeindeordnung Baden-Württemberg, der Durchführungsverordnung und der Verwaltungsvorschrift des Innenministeriums zur Gemeindeordnung mit ihren zahlreichen Regelungen, insbesondere zur Namengebung aber auch zur Grenzziehung zwischen Stadtteilen zu beachten. Die insoweit komplexen Vorschriften sind im Einzelfall konkret durch politischen Gestaltungswillen aufzufüllen. Verlangt war, als Teil dieses Abstimmungsprozesses das Neugliederungskonzept insgesamt den in der Gemeindeordnung bestimmten Landesbehörden zur Begutachtung und Stellungnahme zuzuleiten. Die von der Verwaltung vorgeschlagenen Grenzlinien zwischen den neuen Stadtteilen und die zugeordneten Namen wurden von diesen Stellen zustimmend begutachtet, Hinweise eingearbeitet.

*Es folgten intensive Beratungen und Fachvorträge in den Bezirksbeiräten der Stadtbezirke, ...*

318

Anders war die Situation in den Bezirksbeiräten, nach der Einbringung der Beschlussvorlage im Verwaltungsausschuss des Gemeinderats die sich anschließende erste Stufe des politischen Entscheidungsprozesses. Die von der Verwaltung erarbeitete Vorlage, die von den in der Gemeindeordnung bestimmten Instanzen genehmigt war, wurden bei der Behandlung und Beschlussfassung durch die Bezirksbeiräte vielfach kritisch hinterfragt. Die intensiven Beratungen wurden durch Fachvorträge des Statistischen Amtes begleitet und unterstützt. Bürgerinnen und Bürger waren auf unterschiedliche Art und Weise in die Entscheidungsfindung mit einbezogen bzw. zum Votum aufgefordert. So stieß die Behandlung der Materie in den Stadtbezirken auf ein großes öffentliches Interesse. Die Berichterstattung in den Stuttgarter Medien war umfassend (vgl. die Auszüge aus Medienberichten im Anschluss an diesen Beitrag).

*... die zu einigen Änderungen in der Abgrenzung und Namensgebung führten*

Im Ergebnis wurden sowohl die vorgeschlagenen Benennungen als auch das räumliche Gliederungskonzept in mehreren Fällen ergänzt und/oder abgeändert. Dies betraf teilweise kleinräumliche Verschiebungen und Zuordnungen. Sie wurden erforderlich, damit den Bedürfnissen vor Ort besser entsprochen war als im Planentwurf ursprünglich vorgesehen. Es betraf aber genauso die Namengebung selbst. Speziell in den Fällen bestehender (alter) Stadtteile, die unterteilt werden sollten, gab es für die Namengebung regelmäßig konkurrierende Kriterien. Entsprechend schwer fiel die Entscheidung. So musste der Verwaltungsentwurf gemäß den Voten der Bezirksbeiräte an mehreren Stellen überarbeitet werden. Wenn in einem Stadtbezirk ein Gliederungsbedarf nicht anerkannt wurde, wie zum Beispiel in den Bezirken Botnang und Vaihingen des äußeren Stadtgebietes, blieb die überkommene Stadtteilgliederung erhalten.

*Einzelne Bezirksbeiräte votierten gegen eine Neugliederung*

Das Ergebnis der Namengebung ist in Übersicht 1 zusammengefasst, in der die alte und neue Stadtteilgliederung synoptisch dargestellt sind.

### Synoptische Übersicht über die Erweiterung der Stadtteilgliederung

Stadtbezirk	Stadtteile in ... Gliederung	
	alter	neuer
	<b>Inneres Stadtgebiet</b>	
1. Stuttgart-Mitte	Stuttgart-Mitte	Oberer Schlossgarten Rathaus Neue Vorstadt Universität Hauptbahnhof Klettplatz Kernerviertel Diemershalde Dobel Heusteigviertel
2. Stuttgart-Nord	Stuttgart-Nord	Relenberg Lenzhalde Am Bismarckturm Killesberg Weißenhof Nordbahnhof Am Pragfriedhof Am Rosensteinpark Auf der Prag Mönchhalde Heilbronner Straße
3. Stuttgart-Ost	Stuttgart-Ost	Gänsheide Uhlandshöhe Stöckach Berg Ostheim Gaisburg Gablenberg Frauenkopf
4. Stuttgart-Süd	Frauenkopf Stuttgart-Süd	Bopser Lehen Weinsteige Karlshöhe Heslach Südheim Kaltental
5. Stuttgart-West	Kaltental Stuttgart-West Rot-und Schwarzwildpark Solitude	Kräherwald Hölderlinplatz Rosenberg Feuersee Rotebühl Vogelsang Hasenberg Wildpark Solitude

### Synoptische Übersicht über die Erweiterung der Stadtteilgliederung

Stadtbezirk	Stadtteile in ... Gliederung	
	alter	neuer
	<b>Äußeres Stadtgebiet</b>	
1. Bad Cannstatt	Bad Cannstatt	Muckensturm Schmidener Vorstadt Espan Kurpark Cannstatt-Mitte Seelberg Winterhalde Wasen Veielbrunnen Im Geiger Neckarvorstadt Pragstraße Altenburg Hallschlag Birkenäcker Burgholzhof Sommerrain Steinhaldenfeld
2. Birkach	Birkach  Schönberg	Birkach-Nord Birkach-Süd Schönberg
3. Botnang	Botnang	Botnang
4. Degerloch	Degerloch  Hoffeld	Degerloch Waldau Tränke Haigst Hoffeld
5. Feuerbach	Feuerbach	Feuerbach-Ost Siegelberg Bahnhof Feuerbach Feuerbach-Mitte Lemberg/Föhrich Hohe Warte Feuerbacher Tal An der Burg
6. Hedelfingen	Hedelfingen  Lederberg Rohracker	Hedelfingen Hafen Lederberg Rohracker
7. Möhringen	Möhringen  Fasanenhof  Sonnenberg	Möhringen-Nord Möhringen-Mitte Wallgraben-Ost Möhringen-Süd Möhringen-Ost Sternhäule Fasanenhof-Ost Fasanenhof Sonnenberg

320

## Synoptische Übersicht über die Erweiterung der Stadtteilgliederung

Stadtbezirk	Stadtteile in ... Gliederung	
	alter	neuer
8. Mühlhausen	Mühlhausen Freiberg Mönchfeld Hofen Neugereut	Mühlhausen Freiberg Mönchfeld Hofen Neugereut
9. Münster	Münster	Münster
10. Obertürkheim	Obertürkheim Uhlbach	Obertürkheim Uhlbach
11. Plieningen	Plieningen  Steckfeld Asemwald Hohenheim	Plieningen Chausseefeld Steckfeld Asemwald Hohenheim
12. Sillenbuch	Sillenbuch Heumaden Riedenberg	Sillenbuch Heumaden Riedenberg
13. Stammheim	Stammheim	Stammheim-Süd Stammheim-Mitte
14. Untertürkheim	Untertürkheim  Luginsland Rotenberg	Gehrenwald Flohberg Untertürkheim Benzviertel Lindenschulviertel Bruckwiesen Luginsland Rotenberg
15. Vaihingen	Vaihingen Büsnau Rohr Dürrlawang	Vaihingen Büsnau Rohr Dürrlawang
16. Wangen	Wangen	Wangen
17. Weilimdorf	Weilimdorf  Bergheim Giebel Hausen Wolfbusch	Weilimdorf Weilimdorf-Nord Bergheim Giebel Hausen Wolfbusch
18. Zuffenhausen	Zuffenhausen  Neuwirtshaus Rot Zazenhausen	Zuffenhausen-Am Stadtpark Zuffenhausen-Schützenbühl Zuffenhausen-Elbelen Zuffenhausen-Frauensteg Zuffenhausen-Mitte Zuffenhausen-Hohenstein Zuffenhausen-Mönchsberg Zuffenhausen-Im Raiser Neuwirtshaus Rot Zazenhausen

*Farbkarte in diesem Heft stellt neue Stadtteilgliederung dar*

In der dritten Phase wurden die Beratungsergebnisse der Bezirksbeiräte zu einer Beschlussvorlage zusammengefasst und vom Gemeinderat am 22. Juli 1999 verabschiedet. Änderungswünsche einiger Stadtbezirke, die sich erst nachfolgend herausgebildet hatten, wurden vom Gemeinderat am 26. Juli 2000 ergänzend beschlossen. Die synoptische Zusammenstellung in Übersicht 1 lässt erkennen, dass die räumlichen Einheiten in den betreffenden Stadtbezirken in einer lebendigen Tradition stehen und die Namen Bedeutungsinhalte repräsentierten, die dem lokalen Bewusstsein entspringen. Die Grenzlinien sind der Karte zur neuen Stadtteilgliederung zu entnehmen, die diesem Monatsheft beiliegt.

*Bis 1. Januar 2001 werden Statistiken auf neue Stadtteilgliederung umgestellt*

Die abschließenden Arbeiten des Statistischen Amtes sind nunmehr darauf ausgerichtet, die erweiterte Stadtteilgliederung in das landeseinheitlich aufgebaute Nummernsystem der kleinräumigen Gliederung einzufügen; damit diese in der Verantwortung des Statistischen Amtes geführte und gepflegte administrative Leitdatei zur kleinräumigen Gliederung ab dem 1. Januar 2001 von den betroffenen Ämtern der Stadtverwaltung verwendet werden kann. Sie wird dann zukünftig auch der kleinräumigen Gliederung der amtlichen Statistik zugrundeliegen. Wenn und so weit dies in den Rechtsgrundlagen der amtlichen Statistik vorgesehen ist, können dann die Ergebnisse der amtlichen Statistik in dieser Gliederung zur lokalen Informationsbereitstellung Verwendung finden.

**Auszüge aus Medienberichten zum Hauptbeitrag  
„Die Stuttgarter Stadtteile wurden neu gegliedert“**

# Otto-Konz-Brücke kann bald als Geburtsort im Paß stehen

Der Statistik zuliebe: Rathaus-Verwaltung will alte Bezirke in Stadtteile untergliedern

Von Mathias Kuhn

Hedelfingen – Familienbuchhalter, Paßbesitzer und Bewerber mit amtlicher Geburtsurkunde aufgepaßt. Bald verschwinden vielleicht die Namen alter Orte aus Urkunden. Der Statistik wegen werden Bezirke in Stadtteile eingeteilt: Hedelfinger Platz und Hafen statt Hedelfingen; Ölhafen, Benzviertel und Wallmer für Untertürkheim; Kurpark, Wasen, Obere Ziegelei und andere ersetzen Bad Cannstatt. Demoskopien können dann die Eigentumsverhältnisse der Bewohner von Wallmer von denen des Gehrenwalds abgrenzen. Die Beamten stört es auch nicht, wenn als Geburtsort: Hafen oder Kurpark eingetragen wird.

„Der Bürokraten-Witz des Jahres“, ärgert sich der Hedelfinger Dieter Baisch über die Vorlage „Stadtteil-Neugliederung“. Sicher, als ein belangloser Punkt hätten sie der Umgliederung ihrer Stadtbezirke zur Kenntnis genommen und im Glauben zugestimmt, daß die Bevölkerungsforscher genauere Daten erhalten. „Die bisherige Gliederung des Stadtgebiets soll zur Optimierung der Informationsversorgung so erweitert werden, daß die bislang

als unbenannte Stadtviertel festgelegten Gebietsgliederungen künftig als benannte Stadtteile geführt werden“, heißt es in der Vorlage. Bisher ist die Übermittlung von Daten etwa vom Statischen Landesamt oder vom KraftfahrBundesamt, nur auf der Ebene der jetzigen 56 Stadtteile zulässig. Um künftig Daten aus Bundes- oder Landesstatistik in kleinräumige Gliederung zu erhalten, sollen die bisherigen Stadtviertel zu Stadtteilen erhoben werden. Damit könnten künftig Statistikdaten auf der Ebene von künftig 156 Stadtteilen übermittelt werden.

Planer, Demoskopien und Stadträte wissen dann nicht nur, wieviel Kinder im Stadtbezirk Untertürkheim leben, sondern daß im „Stadtteil Wallmer“ prozentual mehr kinderreiche Familien, aber weniger Autobesitzer als im „Gehrenwald“ leben. Durchaus sinnvoll, oder? Deswegen wurden die großen Bezirke - in der Innenstadt und Bad Cannstatt - in kleine Stadtteile gegliedert. „Auf historische Grenzen wie zwischen Gaisburg und Gablenberg haben wir ebenso geachtet wie auf natürliche Trennlinien“, erklärt Gerhard Schimpf vom Hauptamt. Während Obertürkheim, Uhlbach, Rotenberg, Luginsland oder Rohr-

acker ungeteilt blieben, spaltet sich Hedelfingen in „Hafen“ und „Hedelfinger Platz“. Wangen unterteilt sich in „Wangen-Mitte“ und „Otto-Konz-Brücken“. Untertürkheim beinhaltet nun Gehrenwald, Wallmer, Untertürkheim-Mitte, Benz- und Lindenschulviertel sowie Ölhafen. Bad Cannstatt umfaßt nun Obere Ziegelei, Schmidener Vorstadt, Im Geiger, Kurpark, Cannstatt-Mitte, Seelberg, Wasen, Espan.

„Der Statistik zuliebe haben wir zugestimmt“, bedauert Dieter Baisch. „Mittlerweile hat sich das Vorhaben aber verselbständigt“, befürchtet Bezirksvorsteher Heinz Weber.

Wird die Vorlage gebilligt, tauchen die neuen Stadtteilnamen nämlich auch in Urkunden auf. „Plötzlich ist der Stuttgarter am Hedelfinger Platz oder im Kurpark geboren, wohnt nicht in Untertürkheim sondern im Ölhafen oder unter den Otto-Konz-Brücken“, mokieren sich die Lokalpolitiker. Schimpf prüft zwar momentan bürokratische Schlupflöcher, um die statistische Unterteilung zu retten – ohne von der jetzt praktizierten Namensnennung in Urkunden abweichen zu müssen. Doch die Bezirksbeiräte, die nochmals das Vorhaben beraten, kündigen Widerstand an.

Cannstatter Zeitung, Untertürkheimer Zeitung vom 8. September 1998

## Schwabenstreich

Von Mathias Kuhn

Das Stuttgarter Rössle im Rathaus bekommt einen Partner. Der Amtschimmel wiehert lautstark. Statische Erhebungen zuliebe sollen gewohnte Ortsnamen für neue Stadtteilnamen verschwinden. Historisch überlieferte Ort-Identität soll für nackte Zahlen geopfert werden. Blicke diese Umbenennung nur für Statistiker von Bedeutung - nun gut - keiner würde sich daran stören. Doch die neuen Namen werden in Urkunden auftauchen: Geburtsurkunde, Familienbuch, Paß. Unter Geburtsort prangt dann „Otto-Konz-Brücke“, „Bahnhof“ oder „Ölhafen“. Eine kuriose Visitenkarte für ein Bewerbungsschreiben. Ein Gag? Nach dem ersten herzhaften Lachen über diesen Schwabenstreich gefriert das Lächeln schnell ein. Den Statistikern scheint es ernst. Der noch Untertürkheimer und spätere Gehrenwaldler Gerhard Schimpf bemüht sich zwar um eine Lösung, doch frühere Geniestreiche deutscher Verwaltungsexperten wie die Zusammenlegung verschiedener Gemeinden zu Worthülsen wie Ostfildern warnen. Vorsichtshalber sollten sich werdende Mütter überlegen, ob sie es ihrem Nachkommen zumuten können, als Hausgeburt am „Hedelfinger Platz“ oder „Über der Straße“ oder besser im Marienhospital (Weinsteige) zur Welt zu kommen.

## Acht Stadtteile im Stadtbezirk Ost

Im Stadtbezirk Ost hat man, im Gegensatz zu manch anderen Stadtbezirken, mit der geplanten kleinräumigeren Verwaltungseinteilung Stuttgarts keine Probleme. Nach einer längeren Debatte im Bezirksbeirat wurde der Gliederung des Stadtbezirks in die neuen Stadtteile Frauenkopf, Gänsheide, Gablenberg, Uhlandshöhe, Ostheim, Stöckach, Gaisburg und Berg zugestimmt. Dabei wurde auch zum Ausdruck gebracht, daß die Bezeichnungen auf gewachsene Siedlungsstrukturen Rücksicht nähmen und daher auch „stimmig“ seien. Gaisburg wird größer werden. Der Bezirksbeirat stimmte zu, daß das Gebiet zwischen Talstraße, Abelsbergstraße, Hack- und Rotenbergstraße nach Gaisburg „eingemeindet“ wird. Damit wird aber eigentlich nur die „gute alte Ordnung“ wiederhergestellt, denn das „Arbeiterdörfle“ wurde einst von Gaisburg aus besiedelt. *hau*

Stuttgarter Nachrichten vom 29. September

Cannstatter Zeitung, Untertürkheimer Zeitung vom 8. September 1998

**Auszüge aus Medienberichten zum Hauptbeitrag  
„Die Stuttgarter Stadtteile wurden neu gegliedert“**

## Verwaltung will Zahl der Stadtteile erhöhen

Stuttgart (gk) – Die Stuttgarter Verwaltung will die Zahl der Stadtteile von 56 auf 156 erhöhen. Vorgesehen ist, die Stadtbezirke genauer zu untergliedern. So soll etwa Bad Cannstatt in 16, Untertürkheim in sechs Stadtteile gesplittet werden. Als Geburtsort oder Wohnort könnte künftig dann Stuttgart-Ölhafen oder Stuttgart-Wasen in den Urkunden stehen. Die Bezirksbeiräte in Vaihingen und in Untertürkheim haben die Vorlage abgelehnt. In der neuen Einteilung sehen die Gremien eine Verwässerung gewachsener Strukturen. (Lokales Seite 21) :

# „Ölhafen“ als neuer Geburtsort im Stammbuch

## Bezirksbeiräte protestieren gegen neue Stadtteile

Geboren in Stuttgart-Ölhafen. Wohnort: Stuttgart-Otto-Konz-Brücken. So könnte es schon bald im Personalausweis oder in der Geburtsurkunde stehen. Die Verwaltung plant, die einzelnen Stadtteile feiner zu untergliedern. Bisherige Ortsnamen wie Bad Cannstatt oder Untertürkheim könnten dann der Vergangenheit angehören.

VON GABRIELE KIUNKE

Die Verwaltungsvorlage 306/1998, die derzeit in den Bezirksbeiräten für hitzige Debatten sorgt, sieht vor, die Zahl der Stadtteile von derzeit 56 auf 156 zu erhöhen. Stadtviertel wie Steckfeld, Gaisburg, Bopser, Kräherwald, Haigst, Neckarvorstadt oder Sommerrain würden damit in den Rang eines Stadtteils aufsteigen. Neu entstehen sollen Stadtteile wie „Ölhafen“ in Untertürkheim oder „Kurpark“ in Bad Cannstatt. Von diesen kleinräumigen Unterteilungen erhofft sich vor allem das Statistische Amt Verbesserungen. „Damit können wir für die einzelnen Gebiete statistische Zahlen zur Verfügung stellen“, erklärt Eberhard Frank, Leiter des Statistischen Amtes. Sozialdaten oder Arbeitslosenzahlen könnten dann genauer aufgeschlüsselt werden, soziale Brennpunkte genauer bestimmt werden, was derzeit bei „Stadtteilen mit bis zu 40 000 Einwohnern schwierig ist“.

Doch in vielen Bezirksbeiräten stößt die Verwaltung mit dieser Vorlage auf Ablehnung. Vor allem Neuschöpfungen von Stadtteilen wie „Heerstraße“

(Vaihingen) oder „Ölhafen“ finden keine Zustimmung. „Das ist eine Verwässerung gewachsener Strukturen“, kritisiert Herbert Burkhardt, Bezirksvorsteher in Vaihingen. Beanstandet wird auch, daß Ortsnamen wie Vaihingen künftig nur noch als „Vaihingen-Mitte“ auftauchen, Bad Cannstatt auf „Cannstatt-Mitte“, Untertürkheim auf „Untertürkheim-Mitte“ gestutzt werden soll. „Untertürkheim gibt es auf Verwaltungsebene dann nicht mehr“, folgert Kollege Klaus Eggert. In Vaihingen und Untertürkheim wurden die Pläne am Dienstag, in Möhringen am Mittwoch abgelehnt. Vor allem die Folgen für das Meldewesen und standesamtliche Eintragungen sind den Bezirksbeiräten ein Dorn im Auge. Als Geburtsort müßte beispielsweise nicht mehr Bad Cannstatt registriert werden, sondern neue Stadtteile wie „Stuttgart-Wasen“ oder „Stuttgart-Kurpark“. „Da kann sich doch keiner einen Reim drauf machen“, moniert Bad Cannstatts Bezirksvorsteher Hans-Peter Fischer.

Rechtsreferent Alfons Schwedler wiegelt ab: „Da wird sich überhaupt nichts ändern.“

### INFO

Hier einige Beispiele, wie sich die Stadtteil-Neugliederung in bestimmten Stadtbezirken auswirken würde. **Untertürkheim** würde sich künftig in Gehrenwald, Wallmer, Untertürkheim-Mitte, Benzviertel, Lindenschulviertel, Ölhafen, Luginsland und Rotenwald unterteilen. **Bad Cannstatt** soll in 16 Stadtteile gesplittet werden, darunter Obere Ziegelei, Schmidener Vorstadt, Wasen, Espan und Kurpark. Aus **Botnang** würde Himmerreich und Bauernwald. **Birkach** soll sich in Birkach-Nord, Birkach-Süd und Schönberg unterteilen. **Wangen** in Wangen-Mitte und Otto-Konz-Brücken. Nicht unterteilt werden Giebel, Neuwirtshaus, Rot, Zazenhausen, Rohr, Dürtlewang. gk

Bezirksvorsteher Burkhardt will sich damit jedoch nicht zufriedengeben. Er befürchtet, daß die Pläne ein erster Schritt sind, die Stadtteilbezeichnungen bei standesamtlichen Eintragungen ganz abzuschaffen. „Das wäre der Anfang vom Ende der Außenstandesämter“, glaubt Burkhardt. Wie Untertürkheim und Bad Cannstatt will auch Vaihingen nur dann seinen Segen geben, wenn die Neueinteilung ausschließlich für statistische Zwecke gelten soll. Im Gemeinderat wird die Vorlage demnächst diskutiert.

**Auszüge aus Medienberichten zum Hauptbeitrag  
„Die Stuttgarter Stadtteile wurden neu gegliedert“**

## Aus meiner Sicht

# Bürgerorientierte Dienstleistung

Warum soll Stuttgart plötzlich zusätzliche Stadtteile erhalten? Zieht diese Erweiterung der Stadtteilgliederung nicht einen Rattenschwanz an Änderungen nach sich? Steht in meiner Geburtsurkunde als Stadtteilname künftig Feuerbacher Tal anstelle Feuerbach? Bekommt nun jeder der 155 Stadtteile von Stuttgart eine eigene Beschilderung? Mit diesen und ähnlichen Fragestellungen wird das Statistische Amt seit einiger Zeit unter Beschuß genommen.

Die Fragen zeigen zum einen, daß die Fragesteller sich an die 1970 eingeführte Gliederung des Stadtgebietes zum Teil gewöhnt haben und deshalb Änderungen skeptisch gegenüberstehen. Die Fragen zeigen aber auch, daß viele Mißverständnisse vorhanden sind. Um diese von vornherein auszuräumen: Die Erweiterung der Gebietsgliederung hat keine Auswirkung auf das Personenstandswesen, es ergeben sich keine Änderungen in den Personalausweisen.

Ziel der Erweiterung der Gebietsgliederung ist es, bessere statistische Informationen über die Stadtbezirke zu erlangen. Diese Verbesserung der Informationsgrundlagen ist keinesfalls Selbstzweck, sondern basiert auf der Analyse eines bürgerorientierten Amtes, das laufend kleinräumige Anfragen zu beantworten hat und bisher häufig passen muß, da die seitherige Gliederung des Stadtgebietes den wachsenden Anforderungen des im Informationszeitalters nicht mehr entspricht. So sind in den vergangenen knapp 30 Jahren zahlreiche neue Wohn- und Gewerbegebiete in Stuttgart entstanden, die in der amtlichen Stadtteilgliederung keinerlei Eingang gefunden haben. Erwähnt sei an dieser Stelle beispielhaft das Neubaugebiet Pfaffenäcker. Dieses Wohngebiet ist – statistisch gesehen – subsummiert in dem Stadtteil Weilimdorf, obgleich ältere Aufiedlungsgebiete wie Wolfbusch, Giebel oder Bergheim, die im gleichen Bezirk liegen, als gesonderte Stadtteile be-

rücksichtigt sind. Warum wird den Einwohnern von Neubaugebieten seit 1970 also ein eigener Stadtteilname vorenthalten, wenn ältere Wohn- und Gewerbegebiete mit einem eigenen Stadtteilnamen privilegiert sind?

Das Statistische Amt ist eine bürgerorientierte Dienstleistungseinrichtung, die sowohl auf Gesamt-Stuttgart bezogene als auch kleinräumige Informationen für die Stadtteile bereitzustellen hat. Die

laufende Erschließung von Datenquellen zur Raumbewertung zählt daher zu einer der wesentlichen Aufgaben des Statistischen Amtes. Mit der Automatisierung zahlreicher Verfahren in Bund und Land ergibt sich die Möglichkeit, diese Datenquellen für die örtliche Informationsversorgung besser zu nutzen. Zur laufenden Beobachtung des kleinräumigen Gefüges in der Stadt muß allerdings eine Voraussetzung erfüllt sein: Die Daten sind auf der Ebene der in der Hauptsatzung der Kommune benannten Stadtteile zu

gliedern. Wie die Stadtteile „geschnitten“ sind, ist Angelegenheit der örtlichen Kommune, muß aber in einem durch ein in der Gemeindeordnung festgeschriebenes Anhörungsverfahren „abgesegnet“ werden. Diese Genehmigung liegt vor. Somit liegt es allein in den Händen der kommunalen Entscheidungsträger, die Weichen zu stellen, welche Datennachfrage durch ein spezifisches Informationsangebot befriedigt werden kann und darf.



Joachim Eicken.

Foto: Frank Rodenhausen

### INFO:

Joachim Eicken ist Abteilungsleiter Wirtschaft im Statistischen Amt der Stadt Stuttgart.

Auszüge aus Medienberichten zum Hauptbeitrag  
„Die Stuttgarter Stadtteile wurden neu gegliedert“



Die Neuordnung der Stadtteile dient nur statistischen Zwecken und soll sich nicht im Personalausweis niederschlagen. Foto: Frank Rodenhausen

## Die neuen Stadtteile sind nur fürs Papier

Statistisches Amt will Stadtbezirke weiter aufgliedern

**Stuttgarter Norden. Joachim Eicken ist um seinen Job derzeit nicht zu beneiden. Seit Wochen ist der Abteilungsleiter vom Statistischen Amt auf Rundreise durch die Bezirksbeiräte, um den Lokalpolitikern die Pläne seiner Behörde näher zu bringen. Die will aus 55 Stuttgarter Stadtteilen künftig 155 machen, was nicht überall auf positive Resonanz stößt.**

„Wir brauchen die Neugliederung, um feinere Daten erheben zu können“, betont Eicken. Zahlen aus Bundes- und Landesstatistiken dürfen aus rechtlichen Gründen nur in wohlportionierten Stadtteil-Einheiten serviert werden.

Doch die sind den Stuttgarter Rechenkünstlern zu ungenau und zu grob gefaßt. Eicken: „Könnten wir das System reformieren, würde man beispielsweise genauer erkennen, wo die Schwerpunkte der Arbeitslosigkeit liegen.“ Andere Zahlen, etwa ein detailliertes Unternehmensregister, würde die Abteilung Wirtschaftsförderung mit Kußhand nehmen. Auch aus anderen Richtungen seien die Anfragen nach Detailzahlen groß: „Etwa 50 000 pro Jahr“, schätzt Eicken.

Die Argumente freilich erschließen sich nicht jedem Lokalpolitiker. „Erbsenzählerei“ oder „Bürokratismus auf Kosten der Steuerzahler“ wird den Zahlenjongleuren im schlimmsten Fall vorgeworfen. In Botnang

reagierte der Bezirksbeirat mit Unverständnis und lehnte es ab, die Stadtteile Himmerreich und Bauernwald als offizielle Bezeichnungen einführen zu müssen.

In Zuffenhausen sollen zu den Stadtteilen Rot, Neuwirtshaus und Zazenhausen acht weitere hinzukommen. Schlotwiese, Schützenbühl, Elbelen, Zuffenhausen-Nord, Alter Flecken, Hohenstein, Mönchsberg und Winterhalde sind im Gespräch. „Über die Namen kann noch gestritten werden“, sagt Eicken. Zudem existierten die Stadtteile ohnehin nur auf dem Papier und nicht etwa auf Verkehrsschildern.

Doch gerade das bereitete den Zuffenhäuser Lokalpolitikern Sorge: Wie sieht künftig der Eintrag im Personalausweis aus? Muß ein Zazenhäuser auf den gewohnten Ortsnamen verzichten, weil im amtlichen Papier nur noch der Stadtbezirk aufgeführt wird? Oder setzt sich gar ein ungeliebter Name in den Köpfen der Bevölkerung fest? Ungeklärte Fragen, die dem Zuffenhäuser Gremium die Entscheidung offensichtlich schwer machten. Denn über die will man noch bis zur nächsten Sitzung nachdenken.

Joachim Eicken indes wird seine Ochsentour fortsetzen und weiter um Verständnis für die Pläne seiner Behörde werben. Übertriebene Eile hat man allerdings nicht. Erst nächstes Jahr soll im Gemeinderat eine abstimmungsreife Vorlage eingereicht werden. Geht diese durch, wäre Stuttgart wohl frühestens bis zur Jahrtausendwende um 100 Stadtteile reicher. **Frank Rodenhausen**

Auszüge aus Medienberichten zum Hauptbeitrag  
 „Die Stuttgarter Stadtteile wurden neu gegliedert“

**Kommentiert**

## Entschieden kleinkariert

Der Teufel steckt im Detail, meistens zumindest. Im Falle der Stadtteilneugliederung liegt das Problem darin, daß die Details nicht klein genug sind. Die Herren Statistiker brauchen Feindaten: Sie wollen Stuttgart in 155 Stadtteile untergliedern, dreimal so viele wie bisher. Das feinmaschige Netz ermöglicht differenziertere Erhebungen. Nur für statistische Zwecke, wohlgemerkt. Das kann man nicht deutlich genug sagen. Die neuen Stadtteilnamen stehen weder im Personalausweis, noch findet man sie in der Geburtsurkunde oder auf irgendwelchen Verkehrsschildern wieder. Wer befürchtet, hier würden gewachsene Strukturen zerschnitten, dem sollte bewußt sein, daß die Unterteilung nur auf dem Papier steht. Tatsächlich hat sie jedoch praktischen Nutzen: Will man an Fördermittel kommen, so muß man erst einmal Bedarf anmelden, begründet auf Zahlen und Fakten – je genauer desto besser. Oft genug muß das statistische Amt bisher passen, weil die Stadtteilgliederung nicht fein genug ist, keine Zahlen abrufbar sind.

Wer die Reform blockiert, stellt sich und der nächsten Generation Hürden in den Weg. Wer an historisch gewachsenen Strukturen festhält, vergißt, daß Geschichte jetzt stattfindet. Stadtbezirke wachsen und verändern sich, Siedlungen kommen hinzu und verwandeln sich. Diesen Veränderungen wollen die Statistiker Rechnung tragen – zum Nutzen der Bürger. Sie werden besser informiert. Wer meint, daß Gebiete durch die Einteilung beispielsweise bei hoher Anzahl von Arbeitslosen oder sozial Schwachen stigmatisiert würden, übersieht, daß das Problem schon vor der Benennung vorhanden war. Name und Gliederung ändern daran nichts. Die Reform hat vor allem Vorteile, die meisten Stuttgarter Lokalpolitiker haben das eingesehen. Wer die Reform ablehnt, denkt kleinkariert.

**Chris Lederer**

Autorenteam<sup>1</sup>

## Lebens- und Wohnsituation von Studierenden in Stuttgart

### Zu diesem Beitrag

*Erhebungen zur Lebens- und Wohnsituation der Stuttgarter Einwohner führt das Statistische Amt der Landeshauptstadt Stuttgart alle zwei Jahre im Rahmen der repräsentativen Bürgerumfrage durch. Die nachfolgend abgedruckte Abhandlung befasst sich mit der Lebens-, Wohn- und Studiensituation einer kleinen, aber nichtsdestoweniger für die Stadt wichtigen Bevölkerungsgruppe, den Studierenden an den Universitäten Stuttgart und Hohenheim.*

*An den Universitäten Stuttgart und Hohenheim waren zum Wintersemester 1999/2000 rund 14 700 bzw. 4200 Studierende eingetragen. Viele von ihnen sind Einwohner und Bürger dieser Stadt, die zum guten Teil zum Zwecke des Studiums aus anderen Teilen des Landes Baden-Württemberg, aus anderen Bundesländern oder aus dem Ausland in diese Stadt gezogen sind. Sie als dauerhafte Einwohner nach dem Abschluss des wissenschaftlichen Studiums an Stuttgart zu binden, ist ein wichtiges Anliegen dieser Stadt.*

*Die Universitäten Stuttgart und Hohenheim genießen in der deutschen Hochschullandschaft einen sehr guten Ruf, sie sind als Stätten der Lehre und der Forschung ein ausgesprochen wichtiger Standortfaktor für den Erhalt und den Ausbau der Wirtschaftskraft der Stadt.*

Ende des Sommersemesters 1999 führte die studentische Projektgruppe Campus des Instituts für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart eine Befragung zur Lebens- und Wohnsituation unter den Studierenden des Campus Vaihingen und des Campus Hohenheim durch. Insgesamt konnten fast 1000 Studierende befragt werden. Ziel dieser Untersuchung war es unter anderem, die Wohn-, Studien- und Lebenssituation der Studierenden zu erfassen und eine empirische Zustandsbeschreibung der objektiven und subjektiven Befindlichkeiten der Stuttgarter Studierenden zu erhalten. Von besonderem Interesse war dabei, ob zwischen den Studierenden in Vaihingen und Hohenheim sowie zwischen Studierenden, die auf dem Campus studieren und wohnen, und Studierenden, die auf dem Campus lediglich studieren, Unterschiede in der Wahrnehmung und Bewertung ihrer aktuellen Situation bestehen.

Im Folgenden werden erste deskriptive Ergebnisse dieser Studie vorgestellt. Zunächst wird auf die Einschätzung der Studierenden hinsichtlich ihrer allgemeinen Lage und spezifischer Lebensbereiche eingegangen. Von Interesse ist dabei auch, in welchem Zusammenhang die spezifische Zufriedenheit und die allgemeine Lebenszufriedenheit stehen. Danach beschäftigen wir uns mit der Frage, wie die Studierenden ihren Campus bewerten und welche Bedeutung verschiedene Aspekte des Campus für die Zufriedenheit der Studierenden mit dieser spezifischen Wohnumgebung haben.

### 1. Die allgemeine Lebenszufriedenheit der Studierenden

Die allgemeine Lebenszufriedenheit der Studierenden erfassten wir mittels der Frage, „Wie zufrieden sind Sie - alles in allem betrachtet - mit Ihrem Leben?“ Die Studierenden konnten einen Wert zwischen 1 'ganz und gar unzufrieden' und 11 'ganz und gar zufrieden' wählen. Betrachtet man die Verteilung dieses Indikators (vgl. Ta-

*1000 Studierende an Universitäten Vaihingen und Hohenheim befragt*

*Einschätzung der Studierenden zu ihrer allgemeinen Lage und der Studienorte*

*70 Prozent sind mit ihrem Leben alles in allem zufrieden*

belle 1), zeichnet sich ein durchaus positives Bild ab: 70 Prozent der Studierenden wählen einen Wert zwischen 8 und 11, zeigen sich also mit ihrem Leben als zufrieden bis sehr zufrieden. Unzufriedenheit, definiert als Skalenwert kleiner als 6, finden wir hingegen nur bei knapp 12 Prozent der Studierenden. Die mittlere Zufriedenheit der Studierenden liegt bei 8,0.

*Erfahrungsgemäß ist dies allerdings genauer zu hinterfragen*

Die in Tabelle 1 dargestellte Verteilung der Antworten auf die Frage nach der allgemeinen Lebenszufriedenheit weist einen für relativ unspezifische Zufriedenheitsfragen typischen Verlauf auf. Nur sehr wenige Personen bezeichnen sich selbst als unzufrieden. Dieses Phänomen ist in den Sozialwissenschaften wohl bekannt. Oftmals wird ein psychologisch kognitiver Mechanismus dafür verantwortlich gemacht, dass nur sehr wenige Personen sich als unzufrieden bezeichnen: Unzufriedenheit ist Ausdruck von nur unzureichend erfüllten Bedürfnissen und stellt einen psychischen Spannungszustand dar. Solche Zustände werden von Menschen im Allgemeinen als unangenehm empfunden, und sie streben daher danach, den Spannungszustand aufzulösen. Dies kann einerseits dadurch geschehen, dass der Grad der Bedürfnisbefriedigung erhöht wird oder aber - sofern dies nicht möglich ist - dadurch, dass das Anspruchsniveau gesenkt wird. Letzteres wird dann auch als resignative Anpassung bezeichnet. Dies bedeutet dann aber auch, dass Zufriedenheitsmaße nicht unkritisch und absolut interpretiert werden sollten.

*Sind die Vaihinger und Hohenheimer Studierenden gleichermaßen zufrieden?*

Gehen wir nun der Frage nach, ob hinsichtlich der allgemeinen Lebenszufriedenheit Unterschiede zwischen den Vaihinger und Hohenheimer Studierenden sowie zwischen den Studierenden, die in Wohnheimen am Campus wohnen, und den übrigen Studierenden bestehen. Tabelle 1 zeigt, inwieweit Unterschiede in der Lebenszufriedenheit der einzelnen Gruppen bestehen. Um die Darstellung möglichst übersichtlich zu gestalten, werden die einzelnen Kategorien der Variablen Lebenszufriedenheit wie folgt zusammengefasst:

geringe Zufriedenheit	Kategorien	1 - 5
mittlere Zufriedenheit	Kategorien	6 - 7
hohe Zufriedenheit	Kategorien	8 - 9
sehr hohe Zufriedenheit	Kategorien	10 - 11

**Die allgemeine Lebenszufriedenheit der Studierenden**

Lebenszufriedenheit	Gruppe								Insgesamt	
	Campus Vaihingen		Vaihingen		Campus Hohenheim		Hohenheim			
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Gering	18	16,2	51	11,9	36	11,6	8	7,0	113	11,7
Mittel	26	23,4	75	17,5	57	18,3	20	17,5	178	18,5
Hoch	52	46,8	222	51,9	150	48,2	56	49,1	480	49,8
Sehr hoch	15	13,5	80	18,7	68	21,9	30	26,3	193	20,0
Insgesamt	111	100,0	428	100,0	311	100,0	114	100,0	964	100,0

Quelle: Umfrage der Projektgruppe Campus 1999

*Studierende, die auf dem Vaihinger Campus leben, weniger zufrieden*

Betrachtet man die vier Subgruppen, zeigt sich ein etwas differenzierteres Bild. Insbesondere fällt auf, dass die Studierenden, die auf dem Campus in Vaihingen wohnen, die geringste Zufriedenheit mit ihrem Leben insgesamt äußern. Lediglich 60 Prozent dieser Gruppe gibt an, mit ihrem Leben hoch oder sehr hoch zufrieden zu sein. Dagegen liegen die Anteile für die übrigen Gruppen jeweils bei über 70 Prozent. Am zufriedensten äußern sich diejenigen Studierenden, die auf dem Campus Hohenheim studieren, jedoch nicht dort wohnen. Abbildung 1 verdeutlicht das Ergebnis. Hier werden jeweils die Anteile derjenigen Studierenden abgetragen, die eine hohe oder sehr hohe Lebenszufriedenheit bekunden.

330

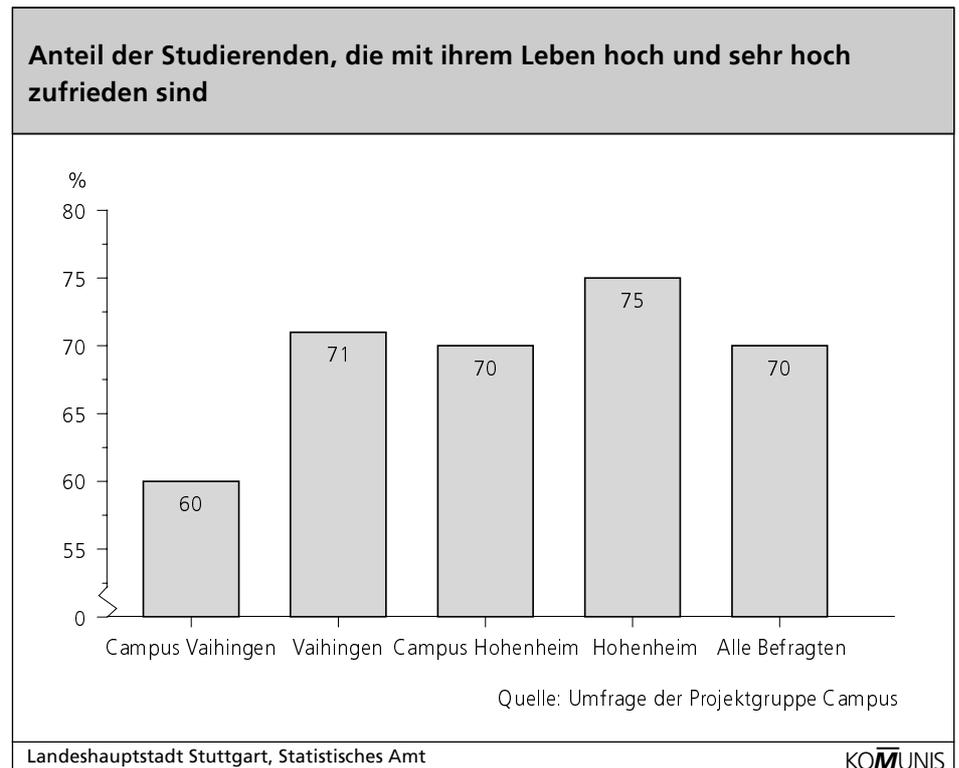


Abbildung 1

*Höchste Zufriedenheit bei Hohenheimer Studierenden, die außerhalb des Campus leben*

Festzuhalten bleibt, dass die Lebenszufriedenheit der befragten Studierenden relativ hoch ist. Dabei zeigt sich, dass Studierende, die auf dem Campus in Vaihingen studieren und wohnen vergleichsweise weniger zufrieden sind. Die folgenden Analysen zu den Zufriedenheiten in einzelnen Lebensbereichen der Studierenden können möglicher Weise Anhaltspunkte dafür geben, welche Gründe für die vergleichsweise geringe allgemeine Lebenszufriedenheit dieser Studierenden verantwortlich sind.

## 2. Die Zufriedenheit der Studierenden mit einzelnen Lebensbereichen

Im Folgenden wird untersucht, wie zufrieden die Studierenden mit einzelnen Bereichen bzw. Aspekten ihres Lebens sind. Für die Darstellung der Resultate wurden wiederum die einzelnen Kategorien analog zu oben zusammengefasst.

### 2.1 Die Zufriedenheit mit dem Lebensstandard

Mit der Frage zur Zufriedenheit mit dem Lebensstandard wird versucht, ein allgemeines Urteil der Studierenden über ihre momentane 'objektive' Versorgungslage zu messen. Auf spezifischere Komponenten der Versorgungslage (finanzielle Situation, Wohnung und Wohnumgebung) wird im Folgenden noch einzugehen sein.

*Weitgehende Zufriedenheit bei den Studierenden mit dem Lebensstandard*

Tabelle 2 zeigt, dass unter den Studierenden eine weitgehende Zufriedenheit mit ihrem Lebensstandard herrscht (Spalte 'Insgesamt'). Lediglich neun Prozent geben eine geringe Zufriedenheit mit ihrem Lebensstandard an, während über drei Viertel der Befragten mit ihrem Lebensstandard hoch oder sehr hoch zufrieden sind.

Zufriedenheit mit dem Lebensstandard										
Lebenszufriedenheit	Gruppe								Insgesamt	
	Campus Vaihingen		Vaihingen		Campus Hohenheim		Hohenheim			
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Gering	15	13,3	30	7,0	34	10,9	7	6,1	86	8,9
Mittel	21	18,6	54	12,5	51	16,4	17	14,9	143	14,8
Hoch	50	44,2	185	42,9	129	41,5	45	39,5	409	42,2
Sehr hoch	27	23,9	162	37,6	97	31,2	45	39,5	331	34,2
Insgesamt	113	100,0	431	100,0	311	100,0	114	100,0	969	100,0

Quelle: Umfrage der Projektgruppe Campus 1999

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt KOMUNIS

Tabelle 2

*Studierende, die in einem Wohnheim leben, beurteilen Lebensstandard kritischer*

Wiederum zeigt sich, dass die Studierenden, die sowohl auf dem Campus in Vaihingen wohnen als auch studieren, am unzufriedensten sind. Allerdings kann auch festgestellt werden, dass die Wohnheimbewohner in Hohenheim ihren Lebensstandard kritischer beurteilen als Studierende, die nicht in einem Wohnheim wohnen. Studierende, die nicht in einem Wohnheim leben, sind im Allgemeinen zufriedener mit ihrem Lebensstandard als Studierende, die in einem Wohnheim wohnen.

### 2.2 Die Zufriedenheit mit der finanziellen Situation

Eine nahe liegende Vermutung für den gerade festgestellten Zusammenhang, dass Wohnheimbewohner unzufriedener mit ihrem Lebensstandard sind als Studierende, die nicht in einem Wohnheim leben, ist, dass hierfür die finanziellen Ressourcen ausschlaggebend sind. Ist dies der Fall, so wäre zu erwarten, dass Wohnheimbewohner auch unzufriedener mit ihrer finanziellen Situation sind. Tabelle 3 kann Aufschluss darüber geben, ob es Anhaltspunkte für einen solchen Zusammenhang gibt.

*Mit der finanziellen Situation zufrieden sind nur etwa die Hälfte der Studierenden*

Zunächst ist festzuhalten, dass die Zufriedenheit der Studierenden mit ihrer finanziellen Situation deutlich geringer ist als in den beiden anderen bisher untersuchten Bereichen. Immerhin fast ein Viertel der von uns befragten Studierenden äußert eine eher geringe Zufriedenheit mit ihrer finanziellen Situation und 'lediglich' die Hälfte der Studierenden ist mit ihrer finanziellen Situation hoch oder sehr hoch zufrieden (vgl. Tabelle 3, Spalte 'Insgesamt').

*Insbesondere Studierende, die auf dem Campus Vaihingen wohnen, sind mit finanzieller Situation unzufrieden*

Zwischen den vier Gruppen bestehen dabei zum Teil deutliche Unterschiede. Zunächst fällt auf, dass die Zufriedenheit mit der finanziellen Situation bei den Hohenheimer Studierenden höher ausfällt als bei den Studierenden in Vaihingen. Insbesondere die Gruppe 'Campus Vaihingen' erweist sich als recht unzufrieden mit ihrer finanziellen Situation. Für die Hypothese, dass die relative Unzufriedenheit mit dem Lebensstandard bei den Studierenden, die in einem Wohnheim wohnen, auf die Unzufriedenheit mit der finanziellen Situation zurückzuführen ist, finden sich keine eindeutigen Hinweise. Zwar ist es zutreffend, dass die Bewohner der Wohnheime in Vaihingen auch am wenigsten zufrieden mit ihrer finanziellen Situation sind, jedoch sind es gerade die Bewohner der Wohnheime in Hohenheim, die von allen vier untersuchten Gruppen am zufriedensten mit ihrer finanziellen Situation sind.

### Zufriedenheit mit der finanziellen Situation

Lebenszufriedenheit	Gruppe								Insgesamt	
	Campus Vaihingen		Vaihingen		Campus Hohenheim		Hohenheim			
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Gering	35	30,7	115	26,7	64	20,6	24	21,1	238	24,5
Mittel	28	24,6	97	22,5	64	20,6	27	23,7	216	22,3
Hoch	34	29,8	123	28,5	117	37,6	41	36,0	315	32,5
Sehr hoch	17	14,9	96	22,3	66	21,2	22	19,3	201	20,7
Insgesamt	114	100,0	431	100,0	311	100,0	114	100,0	970	100,0

Quelle: Umfrage der Projektgruppe Campus 1999

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt

KOMUNIS

Tabelle 3

### 2.3 Die Zufriedenheit mit der Wohnung (Semesteranschrift)

70 % der Studierenden sind mit ihrer Wohnung zufrieden

Bei der Zufriedenheit mit dem Bereich Wohnen wird zwischen der Zufriedenheit mit der Wohnung und der Zufriedenheit mit der Wohnumgebung unterschieden. Wenden wir uns zunächst der Zufriedenheit mit der Wohnung zu. Insgesamt betrachtet findet sich wiederum ein recht hohes Maß an Zufriedenheit unter den Studierenden vor (vgl. Tabelle 4, Spalte 'Insgesamt'). Während bei 14 Prozent der befragten Studierenden eine geringe Zufriedenheit mit ihrer Wohnung festzustellen ist, geben fast 70 Prozent der Studierenden an, mit ihrer Wohnung hoch oder sehr hoch zufrieden zu sein.

332

### Zufriedenheit mit der Wohnung

Lebenszufriedenheit	Gruppe								Insgesamt	
	Campus Vaihingen		Vaihingen		Campus Hohenheim		Hohenheim			
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Gering	22	19,3	64	15,0	40	12,9	7	6,3	133	13,8
Mittel	29	25,4	69	16,2	64	20,6	15	13,5	177	18,4
Hoch	40	35,1	119	27,9	118	37,9	44	39,6	321	33,3
Sehr hoch	23	20,2	175	41,0	89	28,6	45	40,5	332	34,5
Insgesamt	114	100,0	427	100,0	311	100,0	111	100,0	963	100,0

Quelle: Umfrage der Projektgruppe Campus 1999

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt

KOMUNIS

Tabelle 4

Hohenheimer Wohnheimbewohner deutlich zufriedener mit Wohnsituation als Vaihinger

Eine vergleichsweise geringe Zufriedenheit mit der Wohnung ist bei den Wohnheimbewohnern in Vaihingen festzustellen. Während lediglich 55 Prozent dieser Befragten angeben, hoch oder sehr hoch zufrieden zu sein, ist dieser Anteil bei den Wohnheimbewohnern in Hohenheim mit rund 67 Prozent deutlich höher. In etwa der gleichen Weise wie die Wohnheimbewohner in Hohenheim bewerten die Vaihinger Studierenden, die nicht auf dem Campus Vaihingen wohnen, ihre Wohnsituation, wenngleich bei letzteren der Anteil der Befragten, der eine sehr hohe Zufriedenheit mit der Wohnung äußert, deutlich größer ist (41 % vs. 29 %). Deutlich

am zufriedensten sind die Studierenden in Hohenheim, die nicht auf dem Campus wohnen. Hier sind es 80 Prozent der Befragten, die angeben, mit ihrer Wohnung hoch oder sehr hoch zufrieden zu sein.

### 2.4 Die Zufriedenheit mit der Wohnumgebung

*Fast drei Viertel aller Studierenden beurteilen Wohnumgebung positiv*

Als zweiten Aspekt der Zufriedenheit mit der Wohnsituation wurde die Zufriedenheit mit der Wohngegend erhoben. Ähnlich wie bei der Zufriedenheit mit der Wohnung herrscht auch bei der Beurteilung der Wohngegend ein hohes Niveau der Zufriedenheit vor (vgl. Tabelle 5, Spalte 'Insgesamt'). Während 13 Prozent der Befragten lediglich eine geringe Zufriedenheit mit ihrer Wohngegend äußern, sind fast drei Viertel der Studierenden mit ihrer Wohngegend hoch oder sehr hoch zufrieden.

Zufriedenheit mit der Wohngegend										
Lebenszufriedenheit	Gruppe								Insgesamt	
	Campus Vaihingen		Vaihingen		Campus Hohenheim		Hohenheim			
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Gering	23	20,4	51	11,9	36	11,6	11	9,6	121	12,5
Mittel	25	22,1	39	9,1	54	17,4	12	10,5	130	13,4
Hoch	49	43,4	131	30,5	102	32,9	37	32,5	319	33,0
Sehr hoch	16	14,2	209	48,6	118	38,1	54	47,4	397	41,1
Insgesamt	113	100,0	430	100,0	310	100,0	114	100,0	967	100,0

Quelle: Umfrage der Projektgruppe Campus 1999

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt KOMUNIS

Tabelle 5

*Höchste Wohnumgebungszufriedenheit bei Studierenden, die außerhalb des Campus leben*

Vergleicht man die verschiedenen Gruppen, fällt wiederum auf, dass es die Studierenden der Gruppe 'Campus Vaihingen' sind, die am wenigsten zufrieden mit der Wohnumgebung sind. Insbesondere fällt hier der hohe Anteil an Befragten niedriger Zufriedenheit auf (20 %) und gleichzeitig der schon sehr geringe Anteil an Befragten, die sehr hoch zufrieden sind (14 %). Weiterhin zeigt sich, dass die Bewohner der Wohnheime in Hohenheim weniger zufrieden sind mit ihrer Wohnumgebung als die Studierenden, die weder auf dem Campus in Vaihingen noch auf dem Campus in Hohenheim wohnen. Insgesamt zeigt sich, dass die Wohnzufriedenheit (Wohnung und Wohnumgebung) am höchsten bei denjenigen Studierenden ist, die nicht in einem Wohnheim wohnen. Entsprechend ist davon auszugehen, dass die Wohnheimsituation weniger angemessen ist als die Wohnsituation auf dem freien Markt. Besonders deutlich ist weiterhin die vergleichsweise hohe Unzufriedenheit mit der Wohnsituation bei Bewohnern des Campus in Vaihingen (vgl. Abbildung 2).

### 2.5 Die Zufriedenheit mit dem Studium

*55 % sind mit Studium hoch und sehr hoch zufrieden*

Abschließend in diesem Kapitel soll noch der Frage der allgemeinen Zufriedenheit mit dem Studium betrachtet werden. Rund 20 Prozent der befragten Studierenden äußern eine geringe Zufriedenheit mit dem Studium. Der Anteil der hoch und sehr hoch Zufriedenen liegt bei insgesamt 55 Prozent, wobei allerdings der Anteil der sehr hoch zufriedenen Studierenden mit 13 Prozent vergleichsweise gering ist (vgl. Tabelle 6, Spalte 'Insgesamt').

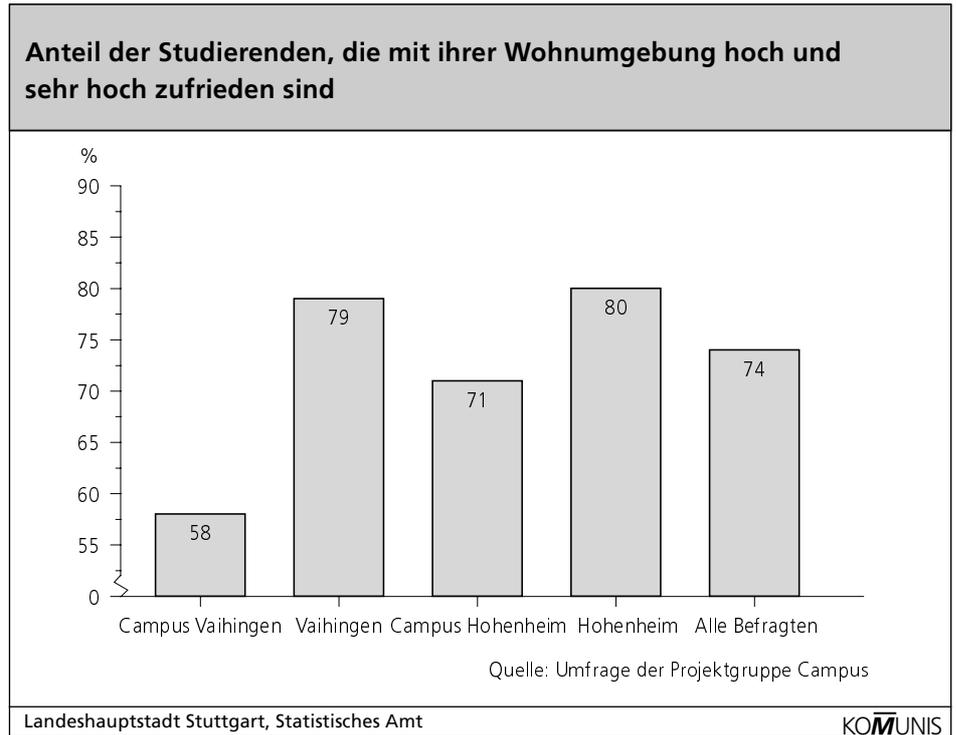


Abbildung 2

334

**Zufriedenheit mit dem Studium**

Lebenszufriedenheit	Gruppe								Insgesamt	
	Campus Vaihingen		Vaihingen		Campus Hohenheim		Hohenheim			
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Gering	25	21,9	99	23,0	51	16,4	14	12,3	189	19,5
Mittel	42	36,8	122	28,3	60	19,3	29	25,4	253	26,1
Hoch	38	33,3	164	38,1	150	48,2	54	47,4	406	41,9
Sehr hoch	9	7,9	46	10,7	50	16,1	17	14,9	122	12,6
Insgesamt	114	100,0	431	100,0	311	100,0	114	100,0	970	100,0

Quelle: Umfrage der Projektgruppe Campus 1999

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt KOMUNIS

Tabelle 6

*Hohenheimer Studierende sind mit Studium zufriedener als Vaihinger Studierende*

Vergleicht man die vier Gruppen, so fällt vor allem auf, dass die Zufriedenheit mit dem Studium bei den Studierenden in Vaihingen deutlich geringer ist als bei den Hohenheimer Studierenden. Am geringsten ist die Zufriedenheit mit dem Studium bei der Gruppe 'Campus Vaihingen'.

### 2.6 Zusammenfassung

*Studierende, die auf Campus Vaihingen wohnen, in allen Bereichen am unzufriedensten*

Die Analyse hat gezeigt, dass insgesamt betrachtet die Studierenden mit den einzelnen Bereichen und Aspekten ihres Lebens relativ zufrieden sind. Am wenigsten positiv schätzen die Studierenden ihre finanzielle Situation und ihre Zufriedenheit mit dem Studium ein. Zwischen den vier betrachteten Gruppen bestehen hinsichtlich der Einschätzungen der Zufriedenheit mit den einzelnen Lebensbereichen zum Teil sehr deutliche Unterschiede. Vor allem ist dabei hervorzuheben, dass die Gruppe 'Vaihingen Campus' eine vergleichsweise negative Beurteilung über die verschiedenen Lebensbereiche hinweg abgibt.

### 3. Zusammenhang zwischen Bereichszufriedenheiten und der allgemeinen Lebenszufriedenheit

*Wie hängen die Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen mit der allgemeinen Lebenszufriedenheit zusammen?*

Nun sollen die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Bereichszufriedenheiten und der allgemeinen Lebenszufriedenheit betrachtet werden. Dabei kann davon ausgegangen werden, dass der jeweilige Grad der Bereichszufriedenheit sich positiv auf die Lebenszufriedenheit auswirkt. Um die Stärke der Zusammenhänge abschätzen zu können, werden ferner die bivariaten Korrelationen berechnet. Korrelationen sind Zusammenhangsmaße, die zwischen - 1 und + 1 variieren können. Die betragsmäßige Größe der Korrelationen gibt Auskunft über die Enge der Zusammenhänge. Ein Zusammenhang ist umso stärker ausgeprägt, je größer der Betrag einer Korrelation ist. Die Vorzeichen der Korrelationen geben die Richtung des Zusammenhangs an. Es werden durchgängig positive Korrelationen erwartet, da mit steigender Zufriedenheit in einem Lebensbereich auch die Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt zunehmen sollte. Die Korrelationen werden jeweils mit den nicht kategorisierten Zufriedenheitsmaßen berechnet.

#### 3.1 Zusammenhang zwischen Zufriedenheit mit dem Lebensstandard sowie der finanziellen Situation und der Lebenszufriedenheit

*Wer mit Lebensstandard und der finanziellen Situation zufriedener ist, ist auch insgesamt zufriedener*

Wie die Analysen ergeben, besteht zwischen Zufriedenheit mit dem Lebensstandard und der finanziellen Situation einerseits und der Lebenszufriedenheit andererseits ein deutlicher positiver Zusammenhang. Dies gilt insbesondere für den Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit dem Lebensstandard und der Lebenszufriedenheit. Während der Anteil derjenigen Studierenden, die mit ihrem Leben insgesamt hoch oder sehr hoch zufrieden sind, bei geringer Zufriedenheit lediglich knapp 25 Prozent beträgt, steigt dieser Anteil kontinuierlich bis rund 83 Prozent für diejenigen an, die mit ihrem Lebensstandard sehr hoch zufrieden sind. Die Stärke dieses Zusammenhangs schlägt sich auch in der relativ hohen Korrelation von  $r=0,43$  nieder.

335

#### 3.2 Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit der Wohnsituation und der Lebenszufriedenheit

Wiederum findet man den erwarteten positiven Zusammenhang, das heißt mit steigender Zufriedenheit mit der Wohnung und mit steigender Zufriedenheit mit der Wohnumgebung steigt auch die allgemeine Lebenszufriedenheit an. Die Stärke des Zusammenhangs liegt jeweils bei  $r=0,30$  und bewegt sich damit etwa auf dem Niveau des Zusammenhangs zwischen der Zufriedenheit mit der finanziellen Situation und der Lebenszufriedenheit.

#### 3.3 Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit dem Studium und der Lebenszufriedenheit

*Den höchsten Anteil an der allgemeinen Zufriedenheit hat die Zufriedenheit mit dem Studium*

Der Zusammenhang zwischen der Lebenszufriedenheit und der Zufriedenheit mit dem Studium ist noch etwas stärker als der Zusammenhang zwischen der Lebenszufriedenheit und der Zufriedenheit mit der materiellen Situation ( $r=0,47$ ). Während rund 71 Prozent der befragten Studierenden, die lediglich gering mit ihrem Studium zufrieden sind, nur eine geringe bis mittlere Lebenszufriedenheit äußern, sinkt dieser Anteil auf rund 8 Prozent ab, wenn die Studierenden mit ihrem Studium hoch zufrieden sind.

#### 3.4 Zusammenfassung

*Die Umfrage zeigt: Für viele Studierende ist das Studium zentraler Lebensinhalt*

Der Grad der Lebenszufriedenheit steht in einem deutlichen Zusammenhang zu der Zufriedenheit in den verschiedenen Lebensbereichen. Die berichteten Korrelationen als Maße der Stärke der Zusammenhänge bewegen sich durchgängig auf einem mittleren Niveau und sind statistisch hoch signifikant. Weiterhin zeigt sich, dass vor allem die Zufriedenheit mit dem Lebensstandard aber insbesondere auch die Zufrie-

denheit mit dem Studium maßgeblich für die allgemeine Lebenszufriedenheit der Studierenden sind. Dies unterstreicht, dass für viele Studierende das Studium selbst einen zentralen Lebensinhalt darstellt.

#### 4. Die Bewertung des Campus

Im Folgenden wird zunächst der Frage nachgegangen, wie der Campus Vaihingen und der Campus Hohenheim von seinen Studierenden wahrgenommen und bewertet wird. Von Interesse ist dabei einerseits, ob die Studierenden ihren jeweiligen Campus unterschiedlich bewerten. Zum anderen ist von Interesse, ob diese Bewertungen in Abhängigkeit davon, ob die Studierenden auf dem Campus wohnen oder nicht, variiert.

##### 4.1 Die Zufriedenheit der Studierenden mit den Versorgungseinrichtungen auf dem Campus und dessen Verkehrsanbindung

Die Zufriedenheit der Studierenden mit den verschiedenen Aspekten des Campus wurden wiederum mittels elfstufiger Skalen von 1 'ganz und gar unzufrieden' bis 11 'ganz und gar zufrieden' erhoben. Im Folgenden werden jeweils die Mittelwerte der einzelnen Zufriedenheiten der Studierenden berichtet.

*Einkaufsmöglichkeiten auf dem Campus unbefriedigend*

In Tabelle 7 sind zunächst die mittleren Zufriedenheiten der Studierenden mit der Verkehrsanbindung des Campus, mit Mensa und Cafeteria sowie den Einkaufsmöglichkeiten auf dem Campus zusammengefasst. Insgesamt betrachtet herrscht unter den Studierenden eine mittlere Zufriedenheit mit der Verkehrsanbindung des Campus (6,88) und den Versorgungseinrichtungen (6,22) vor. Dagegen werden die Einkaufsmöglichkeiten auf dem Campus von den Studierenden deutlich schlechter eingeschätzt. Eine mittlere Zufriedenheit von 4,68 deutet hier doch eine deutliche Unterversorgung an.

336

*Verkehrsanbindung des Campus Vaihingen besser als Hohenheim bewertet, ...*

Zwischen den verschiedenen Gruppen bestehen dabei deutliche Unterschiede. Während die Studierenden des Campus Vaihingen die Verkehrsanbindung ihres Campus etwas besser bewerten als die Studierenden des Campus Hohenheim, bewerten letztere sowohl Mensa und Cafeteria als auch die Einkaufsmöglichkeiten deutlich besser. Keine gravierenden Unterschiede in der Zufriedenheit mit den verschiedenen Aspekten zeigen sich zwischen Studierenden, die auf dem Campus wohnen und Studierenden, die lediglich auf dem Campus studieren. Allerdings gibt es hier eine Ausnahme. Für Studierende der Gruppe 'Campus Vaihingen' ist ein hohes Maß an Unzufriedenheit mit den Einkaufsmöglichkeiten auf dem Campus festzustellen. Gerade aufgrund ihrer Angewiesenheit auf diese Versorgungseinrichtungen am Campus muss hier ein deutliches wahrgenommenes Defizit festgestellt werden.

*... dafür wurden Mensa und Cafeteria sowie Einkaufsmöglichkeiten in Hohenheim deutlich positiver beurteilt*

##### 4.2 Die Zufriedenheit der Studierenden mit den Sport- und Freizeitmöglichkeiten auf dem Campus

Wie Tabelle 7 ferner zu entnehmen ist, bewerten die Studierenden insgesamt die Freizeitmöglichkeiten am Campus weder als gut noch schlecht (mittlere Zufriedenheit 6,14). Bereits deutlich positiver werden die Sportmöglichkeiten eingeschätzt (7,63).

*Hohenheimer Studierende auch zufriedener mit Freizeit- und Sportmöglichkeiten auf dem Campus*

Insgesamt betrachtet finden wir unter den Studierenden in Hohenheim ein höheres Maß an Zufriedenheit mit den Freizeit- und Sportmöglichkeiten am Campus vor. Hinsichtlich der Freizeitmöglichkeiten besteht zwischen den Studierenden, die auf dem Campus wohnen und Studierenden, die nicht auf dem Campus wohnen, kein gravierender Unterschied in den Einschätzungen. Dagegen bewerten die Studierenden, die am Campus wohnen, die Sportmöglichkeiten deutlich besser als die Studierenden, die lediglich am Campus studieren. Dies gilt sowohl für die Vaihinger als auch die Hohenheimer Studierenden.

### Zufriedenheit mit den Versorgungseinrichtungen auf dem Campus und der Verkehrsanbindung

Bereich	Gruppe				Insgesamt
	Campus Vaihingen	Vaihingen	Campus Hohenheim	Hohenheim	
Mittlere Zufriedenheit (Skala 1-11)					
Verkehrsanbindung	7,25	6,96	6,25	6,23	6,88
Mensa und Cafeteria	5,43	5,64	7,04	6,99	6,22
Einkaufsmöglichkeiten	3,12	4,35	5,47	5,33	4,68
Freizeitmöglichkeiten	6,13	5,74	6,43	6,79	6,14
Sportmöglichkeiten	8,00	6,70	8,49	7,53	7,63
Bauliche Gestaltung	4,61	4,32	8,76	8,58	6,28
Lebendigkeit	5,33	4,98	7,50	7,80	6,18

Quelle: Umfrage der Projektgruppe Campus 1999

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt

KOMUNIS

Tabelle 7

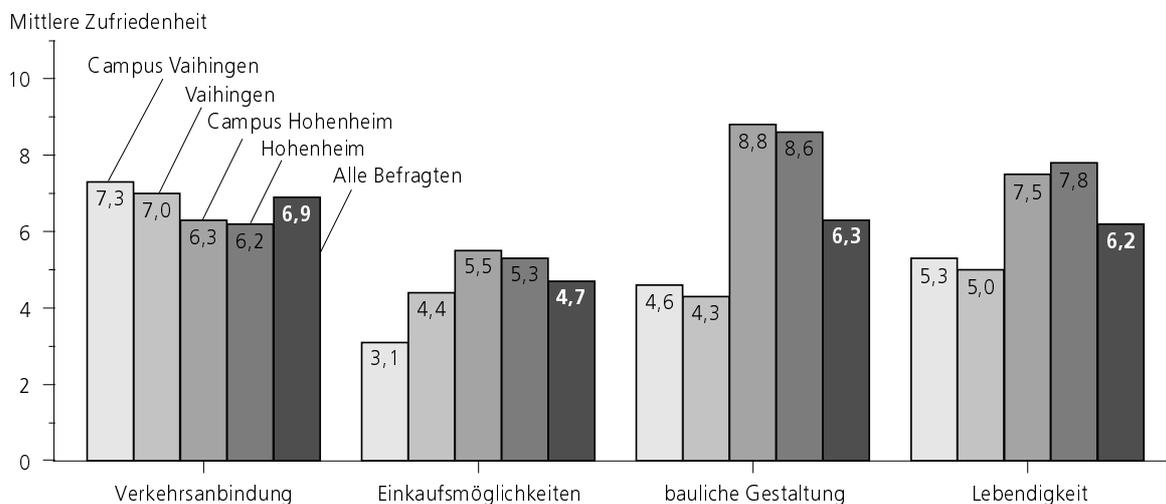
#### 4.3 Die Zufriedenheit mit der baulichen Gestaltung und der Lebendigkeit des Campus

*Bauliche Gestaltung und Lebendigkeit des Campus in Vaihingen eher negativ, in Hohenheim hingegen sehr positiv bewertet*

Wie Tabelle 7 schließlich zeigt, erhält die bauliche Gestaltung und die Lebendigkeit des Campus insgesamt betrachtet eine mittlere Bewertung von den Studierenden (6,28 bzw. 6,18). Dabei finden sich keine bedeutsamen Unterschiede in diesen Einschätzungen in Abhängigkeit davon, ob die Studierenden am Campus wohnen und studieren oder lediglich dort wohnen. Dagegen zeigen sich gravierende Unterschiede in den Zufriedenheiten zwischen den Studierenden in Vaihingen und Hohenheim. Während die Vaihinger Studierenden die bauliche Gestaltung und die Lebendigkeit des Campus eher negativ bewerten, sind die Hohenheimer Studierenden mit diesen Aspekten ihres Campus zufrieden bis hoch zufrieden (vgl. Abbildung 3).

337

#### Durchschnittliche Zufriedenheit der Studierenden mit Aspekten des Campuslebens



Quelle: Umfrage der Projektgruppe Campus

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt

KOMUNIS

Abbildung 3

#### 4.4 Zusammenfassung

*Vaihinger Studierende sind nur mit Verkehrsanbindung zufrieden*

Insgesamt gesehen ist festzustellen, dass die Vaihinger Studierenden (außer mit der Verkehrsanbindung ihres Campus) stets weniger zufrieden sind mit den verschiedenen Aspekten des Campus als die Hohenheimer Studierenden. Besonders gravierend sind diese Unterschiede in der subjektiven Wahrnehmung der baulichen Gestaltung und der Lebendigkeit des Campus. Weiterhin fällt die niedrige Zufriedenheit bei Vaihinger Studierenden mit den Einkaufsmöglichkeiten am Campus auf. Die in Kapitel 2.4 festgestellte relativ geringe Zufriedenheit der Studierenden der Gruppe 'Campus Vaihingen' mit ihrer Wohnumgebung scheint somit Niederschlag einer generell vergleichsweise negativen Bewertung der vielfältigen Aspekte des Campus zu sein.

#### 5. Wohnen auf dem Campus

Für die Studierenden, die am Campus wohnen, stellt sich dieser als ihr unmittelbares Wohnumfeld dar. Deshalb stellt sich nun noch die Frage, welche Aspekte des Campuslebens vor allem verantwortlich sind für die Zufriedenheit oder Unzufriedenheit dieser Studierenden mit ihrer Wohngegend. Um einen ersten Eindruck von der relativen Bedeutung der verschiedenen Aspekte des Campus für die Wohnumgebungszufriedenheit der Studierenden zu erlangen, werden die entsprechenden Korrelationen berechnet (vgl. Tabelle 8).

#### Zusammenhänge zwischen verschiedenen Aspekten des Campuslebens und der Zufriedenheit mit der Wohnumgebung (Korrelationen)

Bereich	Zufriedenheit mit der Wohnumgebung		
	Korrelationskoeffizient	Signifikanzzahl p <sup>1)</sup>	Fälle
Verkehrsanbindung	0,228	0,000	401
Mensa und Cafeteria	0,215	0,000	418
Einkaufsmöglichkeiten	0,305	0,000	418
Freizeitmöglichkeiten	0,416	0,000	414
Sportmöglichkeiten	0,327	0,000	382
Bauliche Gestaltung	0,371	0,000	414
Lebendigkeit	0,487	0,000	417

1) Die Signifikanzzahl p kann Werte zwischen 0 und 1 annehmen;  $p < = 0,001$  bedeutet, dass ein Zusammenhang zwischen zwei Merkmalen hoch signifikant (nicht zufällig zustande gekommen) ist.

Quelle: Umfrage der Projektgruppe Campus 1999

*Die Zufriedenheit mit der Wohnumgebung wird entscheidend von den Freizeitmöglichkeiten, der baulichen Gestaltung und der Lebendigkeit des Campus geprägt*

Wie aus Tabelle 8 hervorgeht, bestehen zwischen allen Aspekten des Campuslebens und der Zufriedenheit mit der Wohnumgebung statistisch signifikante Beziehungen. Als besonders relevant für die Wohnumgebungszufriedenheit der Studierenden erweisen sich die Zufriedenheit mit den Freizeitmöglichkeiten (Korrelation  $r = 0,42$ ), die Zufriedenheit mit der baulichen Gestaltung (Korrelation  $r = 0,37$ ) und vor allem auch die Zufriedenheit mit der Lebendigkeit des Campus (Korrelation  $r = 0,49$ ).

*Freizeit und Lebendigkeit des Campus für Vaihinger Studierende ausschlaggebend*

Es zeigte sich ferner, dass der Grad der Zufriedenheit mit den Bereichen Mensa und Sportmöglichkeiten für die Vaihinger Studierenden, die am Campus wohnen, nicht ausschlaggebend für ihre Zufriedenheit mit ihrer Wohnumgebung ist. Von besonderer Bedeutung sind hingegen die Bereiche Freizeit und Lebendigkeit des Campus. Zusätzlich differenzieren noch relativ deutlich die Indikatoren der Zufriedenheit mit der Verkehrsanbindung (Studierende mit geringer Zufriedenheit sind hier deutlich unzufriedener mit ihrer Wohnumgebung als die übrigen Studierenden) sowie der Zufriedenheit mit der baulichen Gestaltung des Campus. Hier findet man ein kontinuierliches Ansteigen der Wohnumgebungszufriedenheit mit der baulichen Gestaltung bei hoher Zufriedenheit mit diesem Aspekt.

Auffallend ist bei den Studierenden auf dem Campus Hohenheim hier vor allem, dass der Grad der Zufriedenheit in allen Bereichen deutlich die Wohnumgebungszufriedenheit der Studierenden beeinflusst. Besonders markant sind dabei die Unterschiede für die Zufriedenheitsgrade in den Bereichen Sport- und Freizeitmöglichkeiten sowie Lebendigkeit des Campus.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Zufriedenheit mit der Wohnumgebung nicht unerheblich von der Zufriedenheit der Studierenden mit den verschiedenen Aspekten des Campuslebens abhängt. Insbesondere scheinen hier die Zufriedenheit mit der Lebendigkeit des Campus und die Zufriedenheit mit den Sport- und Freizeitmöglichkeiten bedeutsam zu sein.

## 6. Fazit

*Allgemein recht hohe Lebenszufriedenheit der Studierenden*

Die vorgestellte Analyse gibt einen ersten Eindruck von den Befindlichkeiten der Studierenden am Campus Hohenheim und Vaihingen wieder. Die Ergebnisse zeigen, dass die Lebenszufriedenheit der Studierenden in erfreulicher Weise recht hoch ist. Allerdings zeigt sich auch, dass die Lebenszufriedenheit der Studierenden, die am Campus Vaihingen studieren und wohnen, im Vergleich zu den übrigen Studierenden geringer ist, wenngleich sie noch auf einem hohen Niveau liegt.

*Zufriedenheitsniveau der Studierenden in Vaihingen und derer, die auch hier wohnen, ist durchgängig am geringsten*

Auch die durchschnittlichen Zufriedenheiten mit dem Lebensstandard, der finanziellen Situation, der Wohnsituation und dem Studium bewegen sich auf einem mittleren bis hohen Niveau (Mittelwerte zwischen 7,2 und 8,5 bei Verwendung von Skalen von 1 'ganz und gar unzufrieden' bis 11 'ganz und gar zufrieden'). Durchgängig zeigt sich bei den Analysen, dass das Zufriedenheitsniveau der Studierenden der Gruppe 'Campus Vaihingen' am geringsten ist. Da ferner gezeigt wird, dass der Grad der Lebenszufriedenheit vom Grad der verschiedenen Bereichszufriedenheiten abhängt, kann die geringe Lebenszufriedenheit der Studierenden der Gruppe 'Campus Vaihingen' zumindest teilweise auf die durchgängige geringere Zufriedenheit in den verschiedenen Lebensbereichen zurückgeführt werden.

*Zufriedenheit mit dem Lebensstandard aber vor allem Zufriedenheit mit dem Studium sind bedeutsamste Einzelfaktoren*

Bei der Untersuchung des Zusammenhangs zwischen der allgemeinen Lebenszufriedenheit und den verschiedenen Bereichszufriedenheiten finden sich durchgängig die erwarteten positiven Zusammenhänge. Als bedeutsamste Einzelfaktoren der Lebenszufriedenheit der Studierenden erweist sich zum einen die Zufriedenheit mit dem Lebensstandard, zum anderen aber auch die Zufriedenheit mit dem Studium.

*Hohenheim Studierende bewerten ihren Campus in fast allen Belangen deutlich positiver*

In der detaillierten Analyse der Wahrnehmung und Bewertung des Campus können deutliche Unterschiede vor allem zwischen den Hohenheimer und Vaihinger Studierenden festgestellt werden. In aller Regel bewerteten die Vaihinger Studierenden ihren Campus hinsichtlich zahlreicher Aspekte wesentlich negativer als die Hohenheimer Studierenden. Dieser Befund steht im Einklang mit dem Ergebnis, dass die Studierenden der Gruppe 'Campus Vaihingen' deutlich geringer mit ihrer Wohnumgebung zufrieden sind als die Studierenden, die am Campus Hohenheim wohnen (Mittelwerte 7,4 vs. 8,3).

---

1 Projektgruppe Campus mit Slaby, M.; Grund, R.; Mayerl, J.; Noak, T.; Payk, B.; Sellke, P.; Urban, D. und Zudrell, I. unter Leitung von Prof. Dr. Dieter Urban, Institut für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart, Abteilung für Soziologie I.

Die ausführlichere Fassung ist erschienen unter dem Titel: Die Zufriedenheit von Stuttgarter Studierenden mit ihrer Lebens- und Wohnsituation. Erste deskriptive Ergebnisse einer sozialwissenschaftlichen Studie zu allgemeinen und bereichsspezifischen Zufriedenheiten der Studierenden des Campus Vaihingen und des Campus Hohenheim, Schriftenreihe des Instituts für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart, Nr. 1/2000.

# Stuttgart Wegweiser



Sie wollen sich in der Stadt schnell und leicht zurechtfinden? Sie suchen ein bestimmtes Gebäude, einen Arzt, eine Behörde, ein Parkhaus, ein Hotel?

Alles das und einiges mehr an exakten und zuverlässigen Informationen finden Sie im STUTTGART-WEGWEISER.

Im Straßenverzeichnis ist jede Straße mit ihrer Lage, ihren Kreuzungspunkten und je Straßenabschnitt mit den Haltestellen der öffentlichen Verkehrsmittel beschrieben. Leicht zu finden sind alle Behörden, Ärzte, Kirchen, Hotels, ja sogar Hebammen und Friedhöfe.

Der STUTTGARTER-WEGWEISER stellt für viele ein unverzichtbares Nachschlagewerk dar.

854 Seiten im handlichen Format 15 x 11 cm  
24 DM (zuzüglich Versandkosten)  
12,27 Euro (zuzüglich Versandkosten)  
1. Auflage Juni 1998, 2. Auflage September 1998

**Landeshauptstadt Stuttgart**  
**Statistisches Amt**

Eberhardstraße 39  
70173 Stuttgart

Telefon (0711) 2 16 - 34 40  
Telefax (0711) 2 16 - 39 00

E-Mail: [poststelle.12@stuttgart.de](mailto:poststelle.12@stuttgart.de)  
[komunis@stuttgart.de](mailto:komunis@stuttgart.de)

# Stuttgart in Zahlen

## Das Statistische Jahrbuch 2000

**neu!**



Über

**100 000 aktuelle Zahlen**

zum

wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leben in Stuttgart

mit Großstadt- und Regionalvergleich

### 54. Jahrgang 2000

367 Seiten, 85 Grafiken,  
350 Tabellen, Sachregister,  
1 Übersichtskarte

25 DM (zuzüglich Versandkosten)  
*12,78 Euro (zuzüglich Versandkosten)*

### CD-ROM

- vollindizierte Stichwortsuche  
- alle Tabellen als EXCEL-Dateien  
weiterverarbeitbar

50 DM (zuzüglich Versandkosten)  
*25,56 Euro (zuzüglich Versandkosten)*  
40 DM für Abonnenten  
*20,45 Euro*

Jahrbuch:  
ISSN 1431-0988

CD-ROM:  
ISSN 1434-4289

### Landeshauptstadt Stuttgart Statistisches Amt

Eberhardstraße 39  
70173 Stuttgart

Telefon (0711) 2 16 - 34 40  
Telefax (0711) 2 16 - 39 00

E-Mail: [poststelle.12@stuttgart.de](mailto:poststelle.12@stuttgart.de)  
[komunis@stuttgart.de](mailto:komunis@stuttgart.de)

Ohne



geht's nicht!



### Wegweiser zum Ehrenamt

Mit einem Vorwort von **OB Dr. Wolfgang Schuster**

Broschüre, 364 S.,  
**15 DM** (zuzüglich Versandkosten)  
 7,67 Euro (zuzüglich Versandkosten)

**Aus dem Inhalt:** Das Ehrenamt in Stuttgart (H. Valley), Darstellung der Institutionen, Vereine und Organisationen nach Themenfeldern

### Das Ehrenamt in Stuttgart Ergebnisse der Organisationsbefragung 1999 und der Bürgerumfrage 1999

Bearbeitet von **Heike Valley**

Themenheft 3/1999, 86 S., zahlreiche Grafiken und Tabellen,  
**20 DM** (zuzüglich Versandkosten)  
 10,23 Euro (zuzüglich Versandkosten)  
 ISSN 1431-0996

#### Landeshauptstadt Stuttgart Statistisches Amt

Eberhardstraße 39  
 70173 Stuttgart

Telefon (0711) 2 16 - 34 40  
 Telefax (0711) 2 16 - 39 00

E-Mail: [poststelle.12@stuttgart.de](mailto:poststelle.12@stuttgart.de)  
[kominis@stuttgart.de](mailto:kominis@stuttgart.de)

### **Veröffentlichungen zu den Themen:**

Eberhard Grapke, Inge Heilweck-Backes, Thomas Schwarz:  
**Die Ergebnisse der Bürgerumfrage 1997 in der Gesamtschau,**  
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,  
Themenheft 1/1998

Eberhard Grapke, Heike Valley:  
**Die ersten Ergebnisse der Bürgerumfrage 1999,**  
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,  
Monatsheft 9/1999, S. 207-215

Inge Heilweck-Backes:  
**Wie sicher und zufrieden wohnt man in Stuttgart?**  
**Ergebnisse aus der Bürgerumfrage 1999,**  
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,  
Monatsheft 7/2000, S. 187-199

Robert Gunderlach:  
**Monatliches Haushaltsnettoeinkommen in Stuttgart 4539 DM,**  
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,  
Monatsheft 9/2000, S. 230-233